



VERMÖGENSMANAGEMENT

**BREMER
LANDESBANK**

Das Beste für Ihr Vermögen: Kompetenz vor Ort.

Nutzen Sie unsere kurzen Entscheidungswege sowie die umfassende, gewinnorientierte Betreuung Ihres Vermögens – von der Finanzplanung über das Portfolio- oder Beteiligungsmanagement bis hin zum Family Office. Nicht umsonst wurde unser Private Banking „made in Bremen“ mehrfach ausgezeichnet.

Und wann dürfen wir Sie beraten? Sprechen Sie mit uns: 0421 332-3000



Erwartungen



Kein Zweifel: Als Haushaltsnotlageland wird Bremen aus seiner Verschuldung aus eigener Kraft nicht mehr herauskommen. Die Zinslast wächst kontinuierlich. Was in dieser Situation für das Land bleibt, ist:

Es muss die konsumtiven Ausgaben spürbar weiter senken, um in der anstehenden Neuordnung des Finanzsystems zwischen Bund und Ländern überzeugende Argumente für sich zu haben.

Bremen wird aber vor allem auch eine offensive Investitionsstrategie nach vorn vertreten müssen. Nur wenn es jetzt die zentralen Wachstumsfelder konsequent besetzt, wird auch in Zukunft weiteres Wachstum gesichert sein.

Auch wenn der Senat bei der Aufstellung des Doppelhaushaltes 2008-2009 deutlich erkennen lässt, dass er bereit ist, konsumtive Einsparungen ernsthaft anzupacken: vom Abbau von Doppelstrukturen über die Zentralisierung des Beschaffungswesens bis zur Neuordnung der IT-Supportstrukturen.

Die Chancen zukunftsgerichteter Investitionen scheinen im landespolitischen Denken Bremens aber noch nicht fest verankert zu sein. Investitionen dürfen nicht zur finanziellen Manövrier-

masse werden, sondern sind Voraussetzung für eine strategische Zukunftsgestaltung.

Im Senat ist dieser Gedanke offenbar noch nicht überall angekommen. So war bei der Veröffentlichung des Finanzrahmens 2007-2011 gleichzeitig von einer Reduzierung der Investitionsausgaben und einer Steigerung der Steuereinnahmen die Rede.

Die Frage ist nur, wie das eine ohne das andere überhaupt möglich sein soll. Aus der Erfahrung wissen wir: Hätte Bremen nicht konsequent in seine Häfen investiert – wovon im Übrigen der gesamte Exportweltmeister Deutschland profitiert –, so flössen die Steuereinnahmen aus diesem Bereich heute nicht in die öffentlichen Kassen. Investitionen sind daher Voraussetzung und nicht Folge steigender Steuereinnahmen.

Hier würde es der bremischen Landesregierung gut tun, sich stärker an unternehmerischem Denken und Handels zu orientieren!

Ihr

Lutz H. Peper

Vermögensverwalter
Richter & Steinberger

Abgeltungssteuer

Provisionen

KICK-BACKS

MiFID

Interessenkonflikte



**Wir verkaufen Ihnen nichts!
Wir beraten Sie!**

Nutzen Sie unsere Unabhängigkeit



Rufen Sie uns an - Telefon: 0421/330970

Wachtstraße 30/31 · 28195 Bremen

* Quelle: WSH Deutsche Vermögenscontrolling GmbH, Düsseldorf

Themen

Club-Kommentar	
Erwartungen	1
Der Club zu Bremen	
Jazz-Abend im Rathaus	4
Seminar mit dem Tee-Papst	10
Lesung im Himmelssaal	16
All About Evil – Das Böse	18
Besuch im Bundeskanzleramt	22
Wirtschaft	
Bremer Möbel-Restaurator	24
Blasmusik aus Bremen	34
Bremer Köche	
Resteverwerter	30
Bremen	
ABC Interview mit Norbert Schmelzle	40
Kultur	
Mumienbilder – eine Gegenüberstellung	42
Der Untergang der Pamir	60
Jörg Immendorff	66
Philharmonie	74
Sport	
Bremer Segelleidenschaften	46
Gesellschaft	
Werte in unserer Gesellschaft	50
Bremer Geschichte	
Bremen im Magnetismus-Fieber	54
Literatur	
Gerald Sammet rezensiert	76
Impressum	80



4

Der Club zu Bremen

JAZZ AND MORE with Oliver Strauch's

GROOVIN HIGH und Prof. Dr. Dr. August-Wilhelm Scheer

Jazz-Abend im Rathaus







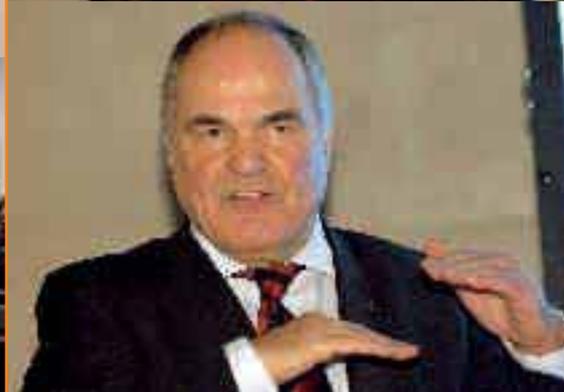
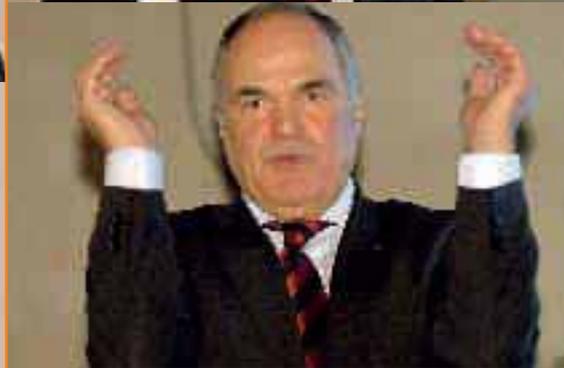
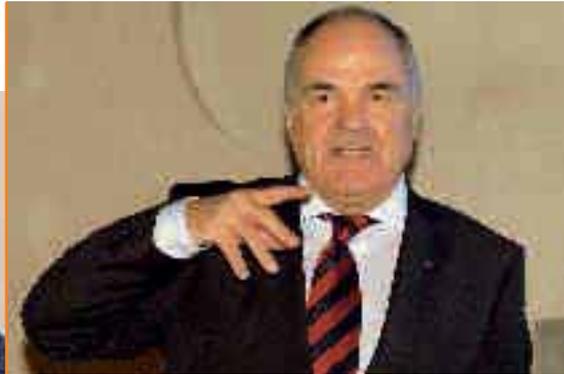
Prof. August-Wilhelm Scheer



**Oliver Strauch's
GROOVIN HIGH**

Oliver Strauch, Schlagzeuger, Komponist und Produzent hat sich in der Zusammenarbeit mit Jazz-Größen wie Lee Konitz, Martial Solal, Roy Hargrove und Randy Brecker international positioniert. Er ist auf den europäischen Jazzbühnen eine Größe. Zusammen mit dem Unternehmer, Prof. August-Wilhelm Scheer am Bariton-Saxophon, hat er im Rahmen der Deutschland-Tournee seines Ensembles im Kaminsaal des Rathauses am 6. November 2007 Station gemacht. Der Sound seiner Gruppe mit Steffen Weber am Tenor-Saxophon, dem französischen Pianisten Pierre-Alain Goulach und dem Bassisten Arno Huber sowie dem Luxemburger Ernie Hammes orientiert sich an der Tradition des Bebop. GROOVIN HIGH steht für die vitale energiebetonte Spielform von Bop und Modern Jazz New Yorker Prägung. Ein Konzert der Superlative.





Niels Stolberg
Beluga Shipping GmbH
Entwicklung und Strategie einer
Projekt- und Schwergutreederei

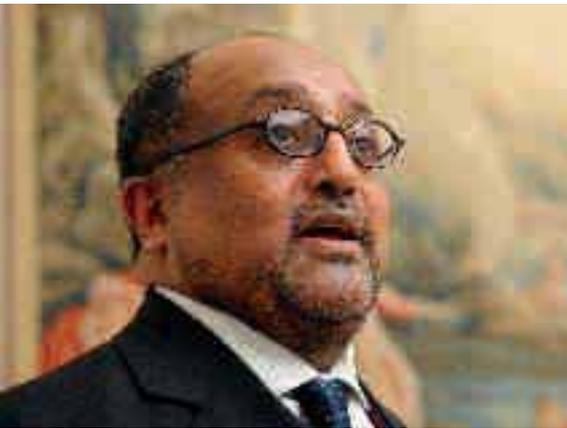
31. Oktober 2007
Einführung: Dr. Rüdiger Hoffmann

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Joachim Treusch
President Jacobs University Bremen
Macht die Wissenschaft
den Glauben überflüssig?

20. November 2007
Einführung: Dr. Patrick Wendisch

Prof. Alexander Baillie und sein Cello-Ensemble
im Dialog mit dem Schauspieler Thomas Schiestl
auf einer Reise durch die Klassiker der
deutschen Lyrik

12. Dezember 2007
Einführung: Dr. Rüdiger Hoffmann



WILLENBROCK

Linde Material Handling

Linde

**NEU - GEBRAUCHT - MIETE
SERVICE - TRAINING**

Willenbrock Fördertechnik
GmbH & Co. KG
Senator-Bömers-Straße 1
28197 Bremen
+49.4 21.54 97 - 0
www.willenbrock.de

S.K.H. Prinz Asfa-Wossen Assefate

ein Prinz aus dem Hause David erzählt seinen Lebensweg aus Äthiopien nach Deutschland und referiert über Werte und Tugenden im

21. Jahrhundert

5. Dezember 2007

Einführung: Dr. Rüdiger Hoffmann

Seminar mit dem Tee-Papst





Immer noch trinkt er zehn, zwölf Tassen Tee am Tag. Seit über 50 Jahren hat Arend Vollers sich dem Tee verschrieben. Regelmäßig, oft mehrmals im Jahr, hat er sich in 5 Jahrzehnten aufgemacht nach Asien, um in Indien, in China oder Vietnam Teeplantagen zu besuchen. Auf diese Art und Weise wuchsen einzigartige Kontakte zwischen Bremen und Ostasien. Kenntnisse, die Arend Vollers in Büchern, nicht nur über Tee, niedergelegt hat.

„Tee erleuchtet den Verstand, schärft die Sinne, verleiht Leichtigkeit und Energie und vertreibt Langeweile und Verdruss.“ Wer Arend Vollers kennt, weiß, dass er diese chinesische Weisheit lebt. Keiner kann die Faszination des Tees so temperamentvoll und voller Engagement vermitteln wie der mittlerweile 76-Jährige, der obendrein Vorsitzender des mehr als 100 Jahre alten ostasiatischen Vereins in Bremen ist.



Der Nachfolger



Rüdiger Hoffmann

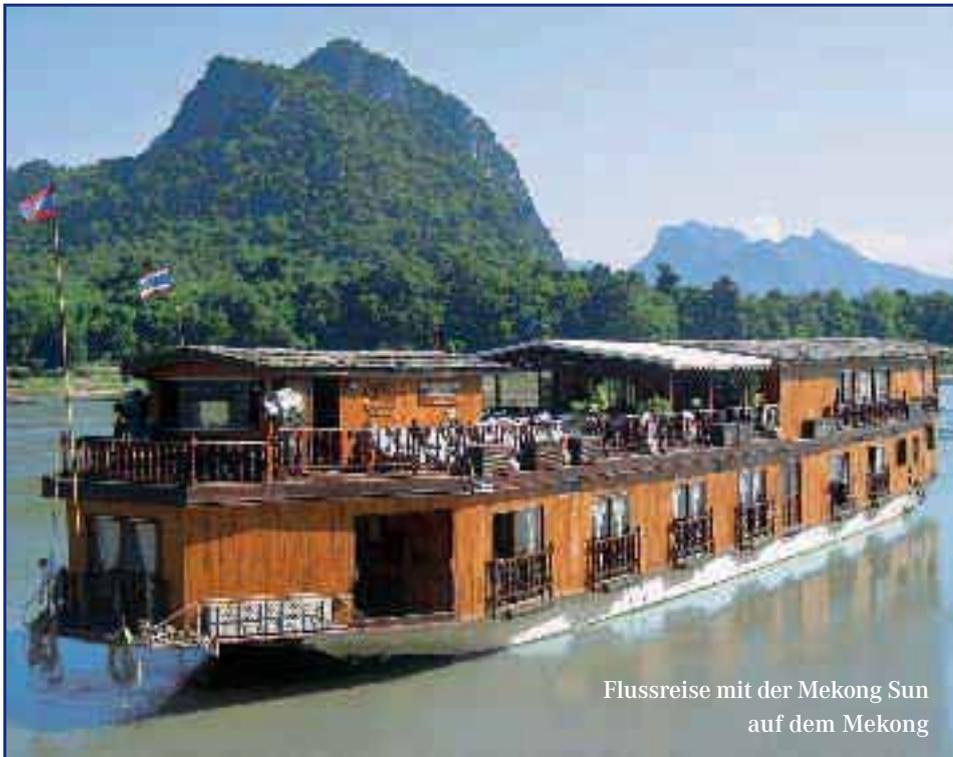
Michael Rolf macht nicht den Eindruck, als ob ihn die Bürde, Nachfolger des deutschen Tee-Papstes zu sein, über Gebühr beschwere. Offen gibt er zu, mit seinen 39 Jahren immer noch lernen zu müssen. Dass er mit der Erfahrung seines Vorgängers, Arend Vollers, dem Tee-Fachleute aus aller Welt mit großem Respekt begegnen, nicht mithalten kann, ist für ihn Anspruch und Herausforderung zugleich. Von Arend Vollers hat er gelernt, zu fragen. Auf den guten Rat des ehemaligen Chefs von Europas größtem Tee-Versender kann er sich als Nachfolger jederzeit verlassen. „Früher hat Paul Schrader selbst importiert“, erzählt Michael Rolf, „weil es zu wenig Importeure gab und weil es außer Arend Vollers kaum jemanden gab, der sich im Darjeeling so intensiv auskannte und darüberhinaus auch exzellente Beziehungen zu den Plantagen und ihren Besitzern und Betreibern hatte.“ In der Tat, der Tee Markt hat sich in den letzten Jahrzehnten rasant verändert. War es früher unumgänglich, in den Plantagen selbst nach dem Rechten zu schauen und die besten Tees zu finden, haben mittlerweile Agenten und Großimporteure das Geschäft übernommen. Die meisten Tee-Gärten haben ihre Selbständigkeit verloren und sind in großen Verbänden organisiert. Und so sitzt der Hauptlieferant von Paul Schrader mittlerweile in Bremen. Arend Vollers hat diesen Trend frühzeitig erkannt und durch eine intensive Zusammenarbeit mit seinem Bremer Hauptlieferanten die Weichen für eine Sicherstellung der Schrader-Qualität gestellt. Wenn sich der 77-jährige Arend Vollers in 15 Minuten durch fünf Dutzend Teeproben geschlürft hat, weiß er anschließend noch ganz genau, in welcher Tasse Spitzenqualität und wo die Blender vertreten waren. Seitdem der passionierte Reiter Michael Rolf die Zügel bei Schrader in die Hand genommen hat, weht ein neuer Wind im Unternehmen, das jährlich mehr als 150 Tonnen Tee vermarktet. Energisch hat der ehemalige Amateur-Kicker des SV Werder Bremen den überfälligen Wandel in dem hanseatischen Traditionsunternehmen vorangetrieben. Als erstes wurde der leicht angestaubt wirkende, kaum zur Lektüre anreizende Katalog modernisiert. 2005 wurde der mit neuen Bildern und einem

frischen Layout produzierte Katalog auf dem Deutschen Versandhandelskongress unter die besten Kataloge des Jahres gewählt. Zudem strich Rolf das Sortiment, das in der Spitze aus über 3500 Artikeln bestand, auf gut 2000 Produkte zusammen. Exotische Angebote wie Abflusstheine, Rückenstützen und Mokassins sucht man seither vergeblich. Dafür sind hochwertige Delikatessen und hochwertige Wurst-, Käse und Fischspezialitäten dazu gekommen. Eindeutig stehen bei den Kunden von Paul Schrader & Co. der Genuss im Vordergrund und ein waches Gespür für Qualität. Im Mittelpunkt aller Tee-Bemühungen: Der Champagner aller Teesorten, der Darjeeling. Bei diesem Namen wirkt der sonst eher bedächtig daherkommende neue Schrader Chef geradezu temperamentvoll. Arend Vollers, sein Lehrmeister, der Tee-Papst, scheint beim Wecken von Tee-Leidenschaften ganze Arbeit geleistet zu haben. Unvergessen sind Michael Rolf die gemeinsamen Reisen in das indische Hochland zu den Darjeeling Plantagen, in denen Arend Vollers als Freund und nicht als Handelspartner respektvoll begrüßt wird. Dort, wo manchmal nur wenige Zentner einer gesuchten Tee-Rarität geerntet werden, für die, in Europa angekommen, Kenner gerne 15 Euro pro 100 Gramm bezahlen. „Das Größte Manko des Teegeschäftes sind die lange Haltbarkeit und die Ergiebigkeit“, meint Michael Rolf. „Aus einem Kilogramm Tee können 500 bis 700 Tassen Tee gebrüht werden. Eine Tasse kostet, je nach Qualität, zwischen 4 und 20 Cent. Tee hat also gegenüber dem Kaffee einen deutlichen Preisvorteil. Schmerzlich vermisst Rolf in der Teebranche das, was Väterchen Trend seit einigen Jahren dem Kaffee beschert: Ein Heißgetränk als Lifestyle-Erlebnis mit eigenen Bars und Erlebnisorten. „Latte Macchiato, Capuccino, Espresso, so etwas täte dem Tee sicherlich gut. Der Tee steht eindeutig im Schatten des Kaffees. Erst wenn die Menschen mit einem Pappbecher „Darjeeling-to-go“ herumlaufen, haben wir mit dem Kaffee gleichgezogen“. Dass es bis dahin noch eine ganze Wegstrecke ist, weiß Rolf, allerdings hat er Hoffnung aus Amerika parat. „Tee ist im Kommen, bald könnte aus Großbritannien, dem Mutterland des Tees und auch aus Amerika eine Tea-to-go

Welle herüber schwappen“, hofft der ehemalige Trainee beim Tengelmann-Discounter „Plus“. Er könnte sich mehr Wachstum in der Branche vorstellen. „Unser Umsatz liegt im zweistelligen Millionenbereich, 70% davon machen wir mit Tee.“ Oberstes Ziel von Michael Rolf, dem gelernten Diplom Ökonom, sind die Qualität der verkauften Produkte und das Vertrauen der Kundschaft. „Das eine bedingt das andere“, meint er. Die Alleinstellung seines Unternehmens Paul Schrader & Co. im Segment qualitativoller Darjeelings führt er als Beispiel an. „Wir sind aber auch gut im Aufspüren von Produkten, die intelligent zu Tee passen und die man nicht an jeder Straßenecke finden kann. Zum Beispiel haben wir in unserem eigenen Markenprogramm Confisere- und Pralinenhersteller, die einige Artikel speziell für uns fertigen, wo die Stückzahlen nicht riesig sind, wo wir aber übers Jahr gesehen gute Umsätze machen.“ Nicht einmal 10 Prozent des

gesamten Umsatzes werden in dem traditionsreichen Schrader-Ladenlokal in der Bremer Innenstadt und den Verkaufsräumen in Weyhe gemacht. „Wir sind ein Versandhandel. Wir haben über 1 Mio. Kunden, nicht nur in Deutschland, davon rund 100 000 Stammkunden“, erzählt Michael Rolf, der genau weiß, ein bedeutender Zukunftsmarkt liegt im Internet. „Wir sind mittlerweile in der Internet-Welt angekommen. Unsere Aktivitäten im Netz zahlen sich langsam aus. Suchmaschinen, Banner-Werbung und Netz-Kooperationen zeigen Wirkung, die Anzahl der Online Bestellungen nimmt zu.“ Auch wenn der Firmenpatriarch Arend Vollers immer noch gerne nach Asien in die Teegärten des Darjeeling oder des Assams reist, Michael Rolf, der Nachfolger des „Tee-Papstes“ hat erkannt, dass Reisen zwar bildet, gute Geschäfte aber mittlerweile auch im Internet gemacht werden können.





Flussreise mit der Mekong Sun auf dem Mekong



Besichtigen Sie verschiedene Teeplantagen



MELCHERS

Erleben Sie Ihre exklusive Asienreise

Mekong Reise

Angkor Wat und Flusskreuzfahrt auf dem Mekong vom 25. Februar – 08. März 2008. Erleben Sie eine Flusskreuzfahrt der besonderen Art!

Unsere Gruppenreise führt Sie zu den Tempelanlagen von Angkor Wat und weiter nach Laos, wo Sie eine aufregende und abwechslungsreiche Flussreise mit der Mekong Sun auf dem Mekong erwartet.

Sie beginnen Ihre Reise in der ehemaligen Königsstadt Luang Prabang, die heute mit zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Erleben Sie die laotische Kultur und die berühmten Pak Ou-Höhlen. Herausragende Sicht auf tropische Vegetation und die vorbeiziehenden Landschaften bieten Ihnen die für maximal 28 Gäste komfortabel ausgestatteten Außenkabinen.

Reisepreis pro Person im Doppelzimmer/Kabine (Standard): EUR 4.430,-

Teereise Vietnam

mit dem Club zu Bremen vom 07. – 22. April 2008. Reisen Sie mit dem Teeexperten Herrn Arend Vollers in die Teeanbauggebiete in Vietnam und besuchen Sie die Welt des Tees direkt in den Anbaugebieten!

Erleben Sie Saigon und das Mekong Delta mit seinen schwimmenden Märkten. Danach bereisen Sie Danang, sowie die malerische Hafenstadt Hoi An. Die Reise führt Sie über den Hai Van Pass mit seinen spektakulären Ausblicken in die alte Kaiserstadt Hue. Selbstverständlich darf ein Besuch in Hanoi, der Hauptstadt Vietnams, nicht fehlen. Den Abschluss der Rundreise bildet eine Bootsfahrt in der Halong Bay mit ihrer bizarren Inselwelt.

Reisepreis pro Person im Doppelzimmer: EUR 2900,-

Teereise Indien

mit dem Club zu Bremen vom 26. September – 12. Oktober 2008

Zu Beginn der Reise besuchen Sie unter fachkundiger Leitung von Herrn Arend Vollers das am Himalaya gelegene bekannte Teeanbaugbiet Darjeeling. Sie besichtigen verschiedene Teeplantagen und erfahren viel Wissenswertes über diesen weltberühmten Tee. Genießen Sie bei einer Teatime im Planters Club den nostalgischen Charme des British Lifestyle. Erleben Sie die beeindruckende Natur und interessante Sehenswürdigkeiten im Gebiet von Darjeeling. Im Anschluss bereisen Sie Rajasthan: Hier lernen Sie das Tadj Mahal, das Agra Fort und den Palast der Winde kennen. Außerdem haben Sie die Gelegenheit an einer Safari teilzunehmen. Am Ende der erlebnisreichen Rundreise besichtigen Sie Dehli.

Reisepreis pro Person im Doppelzimmer: EUR 4455,-

Gerne senden wir Ihnen für die jeweilige Reise das ausführliche Reiseprogramm zu

16

Der Club zu Bremen

Eva Marie Torhorst

Lesung im Himmelsaal





Für die Lesung der Literaturwissenschaftlerin Eva-Marie Torhorst zum Thema „[Paula Modersohn-Becker und der Worpsweder Künstlerkreis im Spiegel der Tagebuchaufzeichnungen und Gedichte von Rainer Maria Rilke](#)“ kann es einen faszinierenderen Ort kaum geben als den Himmelssaal im Haus Atlantis in der Böttcherstraße, gestaltet von dem Worpsweder Künstler Bernhard Hoetger. Die Freundschaft mit dem Bremer Kaufmann Ludwig Roselius brachte ihm die Aufgabe seines Lebens: die Neugestaltung der Bremer Böttcherstraße, mit der ihm ein expressionistisches Meisterstück gelang.

Glanzpunkt dieses expressionistischen Ensembles in der Böttcherstraße ist der Himmelssaal, eine berausende Komposition aus Stahl, Beton und Glas. Eine Wendeltreppe, die sogenannte Himmelsleiter, aus blauen und weißen Glasbausteinen, führt hinauf in den Himmelssaal im Dachgeschoss des Hauses Atlantis. Wer den Saal betritt gelangt in einen mythischen Raum, in dem die Gedichte von Rainer Maria Rilke und die Gedanken Paula Modersohn-Beckers und ihrer Worpsweder Künstlerkollegen eine ganz besondere Authentizität erfuhren. Eva-Marie Torhorst verlieh all dem einfühlsam ihre Stimme.

18

Der Club zu Bremen

Besuch im Überseemuseum

All About Evil – Das Böse





Dem Bösen ins Gesicht geschaut

Es ist eines der faszinierendsten und komplexesten Themen der Menschheitsgeschichte – das Böse. Das Überseemuseum Bremen hat den Versuch gemacht, die Faszination des Bösen im Wandel der Jahrtausende zu dokumentieren, und sein Gesicht auf allen Kontinenten, in allen Kulturen und Religionen mit überraschenden Präsentationstechniken zu vermitteln.

Die Ausstellung nimmt ihre Besucher mit auf eine, die Kulturen vergleichende Suche nach den dunklen Seiten des menschlichen Daseins. Kuratorin Silke Seybold und ihr Team spüren dem religiösen Ursprung des Bösen, den unterschiedlichen Gesichtern des Bösen und dem vielfältigen Umgang des Menschen mit dem Bösen nach.

„Dabei geht es uns um das übernatürliche, das metaphysische Böse und nicht um faktische Dinge, wie Schwerverbrechen und Naturkatastrophen“, wie die Ethnologin erläuterte.

Warum existiert das Böse? Ständig ist der Mensch auf der Suche nach einer Erklärung. Dass es eine allumfassende Antwort nicht

gibt, zeigt die Ausstellung. Jedes Zeitalter, jede Kultur und jede Religion liefern unterschiedliche Erklärungsmodelle.

Die Wissenschaftler des Überseemuseums widmen sich zu Beginn ihrer Ausstellung den religiösen Aspekten des Bösen, während Islam, Christentum und Judentum klare Ursprungsgeschichten des Bösen kennen, zeigen Beispiele aus Buddhismus, Hinduismus sowie einigen Religionen Amerikas, Afrikas und Ozeaniens, wie Gut und Böse miteinander verbunden sein können und ausbalanciert werden müssen.

Mal spielerisch, abenteuerlich, ironisch oder bizarr, immer aber unterhaltsam, vor allem aber lehrreich, zeigt sich die ungewöhnliche Ausstellung. In der dem Überseemuseum eignen interdisziplinären Art werden ethnologische, (kunst-)historische und naturkundliche Aspekte miteinander verbunden, wobei überraschende Ähnlichkeiten kulturübergreifend erkennbar werden. Visuell spiegelt sich das in einer farbenfrohen, assoziativen und interaktiven Gestaltung und natürlich auch hochwertigen Exponaten wider.





22

Club zu Bremen

Berlin-Reise des Club zu Bremen

14.-16. September 2007

Besuch im Bundeskanzleramt





Bremer Möbel-Restaurator





Sigrid Schuer

**„Die Geschichte des Möbels muss mitgedacht werden“
Der Bremer Restaurator Roger Kossann lässt mit seinem
Experten-Team in Deutschland und Europa antike Möbel in
ihrem alten Glanz erstrahlen**

Maria und Joseph haben gerade noch rechtzeitig vor Weihnachten eine neue Herberge gefunden. In der Restauratoren-Werkstatt von Roger Kossann. Dort liegt das elfenbeinartig gefasste Relief aus Holz und muss nun vorsichtig per Wattebausch gereinigt werden. Der Esel, auf dem Maria mit dem Jesuskind reitet, ist noch in einem ganz passablen Zustand. Aber die Nasen des heiligen Eltern-Paares haben doch arg gelitten. Ein Fall für Nicole Thörner. Die Diplomrestauratorin arbeitete mit ihrem Chef Roger Kossann im Sommer 2007 auch an der Intarsienwand im Blauen Saal des Club zu Bremen. Das von dem Worpsweder Künstler Hans-Georg Müller im Jahre 1971 angefertigte Kunstwerk aus Nussbaum, Palisander, Ebenholz und Ahorn musste gereinigt und retuschiert werden. „Der Schmutzschleier zieht Feuchtigkeit an. Das ist dann ein idealer Ansiedlungsort für Mikro-Organismen“, erläutert Nicole Thörner. Bevor also die aus Edelhölzern gefertigten Himmelskörper und Sternbilde Holzwurm & Co. zum Opfer fielen, war dringender Handlungsbedarf geboten.

„Wir müssen immer die Geschichte des Möbels mitdenken. Bei unserer Tätigkeit ist es enorm wichtig, dass wir nicht überstürzt handeln, sondern vor jeder Maßnahme lieber zwei bis drei Mal nachdenken. Oberste Maxime ist für uns, so viel wie möglich Substanz des Originals zu erhalten“, sagen die Restauratoren. „Jedes Möbelstück ist anders. Es gibt keine Standardlösungen, sondern nur individuelle Ansätze. Dafür müssen wir immer offen sein.“ Und Kossann fügt hinzu: „Der Restaurator ist niemals kreativ am Objekt, muss aber in der Lage sein, die Kreativität des Erbauers nachzuvollziehen. Einfühlungsvermögen, naturwissenschaftliche und kunstgeschichtliche Grundlagen sowie die traditionellen Arbeitsweisen des Erbauers müssen beherrscht werden.“ Er gründete seine Restaurierungswerkstatt 1982 und ist mit seinem Experten-Team in ganz Deutschland tätig. Im

Haus Schütting, im Rathaus und für die Roseliussammlung wurden bereits restauratorische Maßnahmen durchgeführt. Aber auch im Auftrag des Auswärtigen Amtes restaurierte Roger Kossann diverse Möbel des Welfenprinzen Ernst-August von Hannover aus dem Schloss Marienburg. Die antiken Möbel wurden für die Botschaftseinrichtung der Bundesrepublik in London entliehen. Ebenfalls im Auftrag des Auswärtigen Amtes wurden 18 vergoldete anderthalb Meter große Wandleuchten aus dem 18. Jahrhundert restauriert und konserviert. „Das Huis Schuylenbruch, Amtssitz des Deutschen Botschafters in der niederländischen Hauptstadt Den Haag ist ein Gesamtkunstwerk, daher musste ich mir das Umfeld erstmal ansehen, in dem die Leuchten sich befinden“, erzählt der Restaurator.

Für das Morgenstern-Museum in Bremerhaven wurde ein trutziger Biedermeier-Schreibtisch aus dem Besitz von Bürgermeister Smidt restauriert. Aber Kossann ist auch als Gutachter tätig. So erhielt er von der Residenz der Deutschen Botschaft in Den Haag den Auftrag, als Grundlage einer Ausschreibung für Restaurierungsmaßnahmen für 450 Möbel eine Bestandsaufnahme und Zustandsbeschreibung anzufertigen. Wenn man die Werkstatt an der Stader Straße betritt, hüpft Buster, ein braunweißer, einjähriger Springer-Spaniel aus seinem Körbchen und begrüßt den Besucher freundlich wedelnd. „Das ist unser Werkstatt-Hund“, lacht Nicole Thörner. An den Wänden hängen feinsäuberlich auf Samt drapierte, in Holz gerahmt dekorative Originalbeschläge und Nachbildungen. Filigrane Muster kontrastieren mit einem vergoldeten Löwenkopf. „Anhand der Beschläge kann man oft die Qualität eines Möbels ablesen“, so die Diplom-Restauratorin. An der Wand gegenüber hängen die so genannten Beizmuster, neben verschiedenen Holzönen umfasst die Palette klare Töne wie leuchtendes Gelb, Orange, Rot und Grün. „Davon wird jeweils nur ein Tropfen mit einer kleinen Spritze vorsichtig zu den Holzönen gemischt“, erläutert sie. „Die Beizen, die wir verwenden sind zwar industriell gefertigt, haben aber keine chemische Basis. So laufen wir nicht Gefahr, dass es eine chemische Reaktion bzw. Veränderung im Holz gibt“, sagt Nicole Thörner. Rechts darunter sind Gläser mit ver-

schiedenen Pigmenten angeordnet, wie glänzendes Gold in Pulverform. In Bindemitteln gelöst werden die Pigmente für sogenannte Retuschen, farbliche Angleichungen von Fehlstellen verwendet. „Man wächst mit den Anforderungen. Die Kunst der Möbelrestaurierung lässt sich ohne weiteres mit der eines Gemälderestaurators vergleichen. In beiden Metiers braucht man die Sensibilität, sich in die jeweilige Entstehungszeit hinein versetzen zu können“, bilanziert die gelernte Tischlerin, die in Hildesheim in neun Semestern ihr Metier studierte und sich zuvor den letzten Schliff bei einem einjährigen Praktikum in Roger Kossanns Werkstatt holte. Um überhaupt einen der heiß begehrten Studienplätze zu ergattern, muss der Aspirant bei Aufnahmetests chemische, physikalische, kunstgeschichtliche und zeichnerische Kenntnisse nachweisen. Den Studiengang gibt es allerdings erst seit 20 Jahren. Kossann selbst arbeitete zunächst seit 1977 bei einem Kunsthändler mit angegliederter Restauratorenwerkstatt. Bis 1982 waren zudem von ihm restaurierte Möbel auf Kunst- und Antiquitätenmessen in Köln, Düsseldorf, Hannover und München zu finden. Er war federführend im Deutschen Verband freiberuflicher Restauratoren tätig und ist zudem rege als Seminarleiter aktiv. Unter dem Regal mit den

Pigmenten werden in anderen Gläsern Haut- und Knochenleime aufbewahrt. Bei der Verwendung ganz normalen Tischlerleims könnte es zu irreversiblen Reaktionen kommen. „Wir arbeiten mit historischen Materialien. So lässt sich Knochenleim ohne weiteres wieder ablösen“, erläutert Thörner und weist auf einen Kupfertopf, in dem der Leim erwärmt wird. Der Blick fällt auf spezielle japanische Sägen, die ein sehr feines Arbeiten ermöglichen und so genannte Stecheisen in allen Formen und Größen, die zur Holzbearbeitung verwendet werden. Oder auf die stattliche Anzahl antiquierter Profilhobel, die Roger Kossann über die Jahre hinweg zusammen gesammelt hat. In seiner umfangreichen Bibliothek steht zudem so manches antiquiertes, in Pergament eingeschlagenes Stil- und Rezeptbuch, das Geheimnisse der historischen Tischlerkunst birgt. Im Eingangsbereich, gleich unter den Originalbeschlägen, steht ein Traum von einem in cremefarbenem Streifen-Design gepolsterten Biedermeiersofa, dessen Intarsien aber vom Sonnenlicht ausgebleicht sind. Wenn es bei Kossann restauriert wurde, werden die zarten, hellen Intarsien wieder ein reizvolles Spiel mit dem lebhaften Maserbild des Nussbaums eingehen. Daneben sind zwei aus großen Stämmen des



JUSTUS GROSSE: TRADITION MIT WEITBLICK

Der Speicherhafen beschreibt sehr anschaulich die Arbeitsweise der **JUSTUS GROSSE GmbH**: „NEUES WAGEN UND ETWAS BEWEGEN“.
Die Wiederbelebung des 60.000 qm großen Speicherhafens, angefangen bei der Umnutzung des historischen Speicher 1 zu Büro- und Gewerbelofts, über die entstehenden und bereits entstandenen „Ports“ bis hin zum neuesten der „Loftgebäude“ – dem NEWPORT, unterstreichen die zukunftsweisende Firmenführung.

Zur Firmengruppe der **JUSTUS GROSSE GmbH** gehören heute drei Eckpfeiler der Immobilienwirtschaft:

JUSTUS GROSSE PROJEKTENTWICKLUNG

... übernimmt alle Leistungen rund um die Planung und Ausführung von Eigentumswohnungen, gewerblichen Objekten, wie z.B. die zukunftsweisenden Bürolofts in der Überseestadt, sowie die Revitalisierung historischer Gebäude.

JUSTUS GROSSE IMMOBILIENMANAGEMENT

... ist heute mit der Verwaltung von rund 13.000 Wohn- und Büro-einheiten, mit Facility Management und klassischem Portfolio Management vertraut.

JUSTUS GROSSE PROJEKTBETEILIGUNG

... ist an mehreren Hotels und dem „Towabu“, der Indoor Erlebniswelt am Weserpark, beteiligt.

Design und Visualisierung: BKWA .DE



JUSTUS GROSSE
IMMOBILIENUNTERNEHMEN





wertvollen Cuba-Mahagonys gefertigte Tisch-Platten platziert, die bei Kossann wieder auf Hochglanz gebracht werden. „Das ist eine ganz schöne Knochenarbeit“, bilanziert Nicole Thörner. Rund 50 Schichten, die mit Kraftaufwand und einem so genannten mit Ethanol und Schellack gebundenen Bimsmehl-Ballen in die Holzporen eingerieben werden müssen, sind notwendig, damit die Struktur und Textur des Holzes wieder lebendig wird. Mit einer abschließenden Schellack-Politur werden dann die Poren geschlossen. „Das sieht am Schluss fast so dreidimensional aus, dass es einen anspringt“, so Thörner. Die Arbeit lohnt sich also, zumal es solch kostbares Holz wie das, aus dem die Tische Ende des 18. Jahrhunderts im englischen Stil gefertigt wurden, heute nicht mehr gibt.





Reste Verwerter





Stefan Madaus

Was tun mit dem Rest vom Fest? Das gilt für Weihnachten gleichermaßen wie für Neujahr und Ostern. Wann immer gebratenes Geflügel auf dem Speiseplan steht, wartet eine Karkasse auf eine intelligente Reste-Verwertung.

Wir kochen eine Gänseuppe „à point“ (für 6-8 Personen) mit den Bestandteilen, die nicht selten links liegen gelassen werden. Dazu gehören neben der Karkasse des Geflügels auch Hals und Innereien. Aus all dem wird ein Fond gekocht und mit leckerem Gemüse und den gewürfelten Innereien zu einer köstlichen Gänseuppe verarbeitet.

Zutaten für den Fond:

Gänsebraten-Karkassen
 1 El. Gänseeschmalz
 Röstgemüse (Möhre, Zwiebel, Sellerie)
 1 El. Tomatenmark
 1/4 l Rotwein
 2 l Geflügelfond oder Wasser + Brühwürfel
 1 Lorbeerblatt
 2 Nelken
 1 Tl. Pfefferkörner schwarz
 3 Knoblauchzehen
 1 El. Beifuß
 Thymian
 Salz

Zutaten zum Klären der Suppe:

6 Eiweiß
 300 g Gemüse (Möhren, Lauch, Sellerie)

Zutaten für die Suppeneinlage:

gewürfelte Innereien (wer's mag)
 150 g Möhren
 150 g Steckrüben
 150 g Knollen- oder Staudensellerie

150 g Kohlrabi
 3 Schalotten
 100 g Lauch
 150 g Wirsing (nur das Gelbe)
 3 El. Gehackte Petersilie
 2 Knoblauchzehen
 100 g rohe Graupen
 etwas Butter oder Gänseeschmalz
 Salz, Pfeffer, Muskatnuss
 Rotwein/Portwein

Zubereitung Gänsefond:

Vom Rest des Gänsebratens zunächst das restliche Fleisch von den Knochen lösen und aufbewahren. Die Knochen kleinhacken und in ca. 1 El. Gänseeschmalz mit etwas Röstgemüse (Möhre, Zwiebel, Sellerie) anschwitzen. (Verhältnis: auf 1 kg Gänseknochen ca. 500 g Röstgemüse) Das Gemüse nicht zu dunkel werden lassen. Dann 1 El. Tomatenmark dazu geben und kurz mit rösten lassen. Mit 1/4 l Rotwein ablöschen und diesen einreduzieren lassen. Danach mit 2 l Geflügelfond (falls nicht zur Hand 2 l Wasser + Brühwürfel) auffüllen und 1 Lorbeerblatt, Nelken, 1 Tl. Pfefferkörner, 3 Knoblauchzehen, 1 El. Beifuß und ein wenig Thymian hinzufügen und das Ganze vorsichtig salzen. Den Fond nun ca. 1,5 Std. köcheln lassen. Zwischendurch immer wieder Fond bzw. Wasser auffüllen, damit später die gewünschte Menge von 1,5 l erreicht wird. Man kann auch Gänsehälse sowie Herz und Magen mit kochen.

Klären des Fonds:

Die Trübstoffe, die beim Kochen entstehen und sich an der Oberfläche sammeln, zwischendurch immer mal wieder mit einer Kelle abnehmen. Sollte die Brühe nicht klar werden, diese nach der Kochzeit durch ein Sieb oder Tuch passieren und abkühlen lassen. Anschließend klären. Hierfür nimmt man 6 Eiweiß und ca. 300 g rohes Gemüse (Möhren, Lauch, Sellerie), welches

32 Bremer Köche

Stefan Madaus

durch den Fleischwolf gelassen oder in der Küchenmaschine zerkleinert wurde. Eiweiß mit dem Gemüse vermengen, in den Fond geben, mit dem Schneebesen kräftig durchrühren und langsam aufkochen lassen. Das Eiweiß bindet die Trübstoffe und wenn die Suppe anfängt zu kochen, ist alles im Eiweiß gebunden. Anschließend den Fond noch einmal passieren und Sie haben eine ganz klare Essenz. Zur Verstärkung der Farbe des Fonds kann man auch während des Kochens einige Zwiebelschalen hineingeben. Die Grundsuppe ist nun fertig und sollte noch einmal abgeschmeckt werden.

Fertigstellen der Suppe (Einlage):

In der Zeit, wo der Fond kocht, je 150 g Möhren, Steckrüben, Knollen- oder Staudensellerie und Kohlrabi in Würfel schneiden (nicht zu fein). 3 Schalotten ebenfalls würfeln, ca. 100 g Lauch in Ringe schneiden, 150 g Wirsing in Streifen schneiden und 3 El. Petersilie und den Knoblauch fein hacken. Ferner ca. 100 g Graupen kochen.

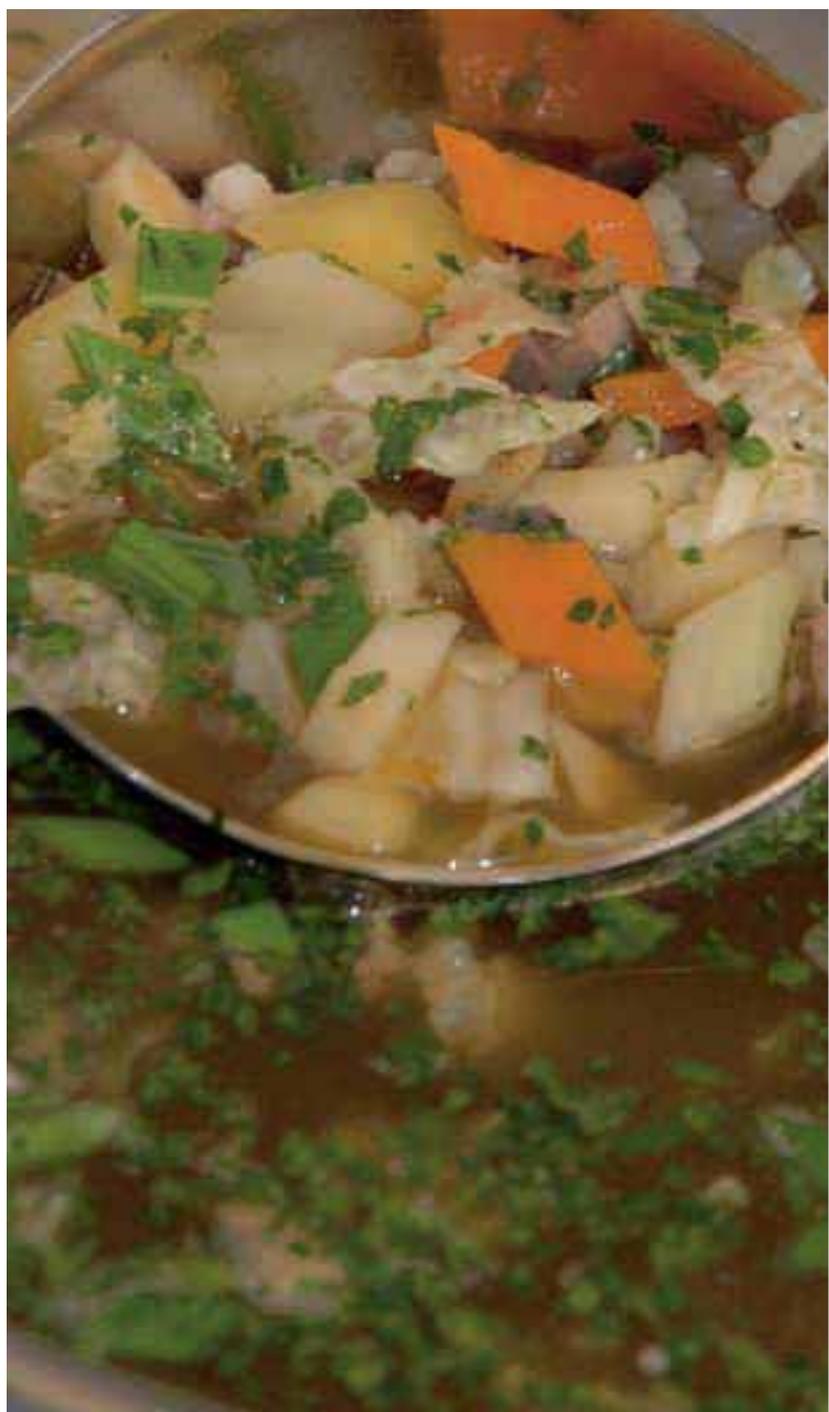
Anschließend zunächst die Schalotten und den Knoblauch in etwas Butter oder Gänseschmalz anschwitzen. Danach das harte Gemüse (Steckrüben, Möhren, Kohlrabi, Sellerie) hinzufügen. Mit der Grundsuppe (ca. 1,5 l) auffüllen und aufkochen lassen. Danach die Wirsingstreifen, den Lauch, die Graupen und das Gänsefleisch und wer mag den kleingeschnittenen Magen und das Herz dazugeben. Zusammen alles noch einmal aufkochen. Evtl. noch ein wenig mit Salz, Pfeffer, etwas Muskatnuss und ein wenig Rotwein/Portwein nachschmecken. Die Petersilie kurz vor dem Servieren einstreuen.

Als Beilage hierzu eignen sich geröstetes Baguette oder, wer es ein wenig deftiger mag, auch einige Schwarzbrote mit Schmalz.

Guten Appetit!

Ihr

Stefan Madaus
Gastronomie im
Club zu Bremen





KAEFER



Ohne uns gäbe es einen Luxus weniger an Bord: Ruhe.

Dank Isoliertechnik aus Bremen können Passagiere auf Kreuzfahrtschiffen in aller Ruhe ihren Urlaub genießen – trotz vibrierender 50.000 PS im Maschinenraum. Als weltweit größtes unabhängiges

Unternehmen im Bereich Wärme-, Kälte-, Schall- und Brandschutz ist KAEFER mit über 9.000 Mitarbeitern in rund 40 Ländern tätig.

KAEFER. Mehr als gute Ideen.

KAEFER
Isoliertechnik GmbH & Co. KG
Bürgermeister-Smidt-Str. 70
28195 Bremen

Blasmusik aus Bremen





Sigrüd Schuer

„Die können das!“

Die Blechblas-Kunstwerke von Max und Heinrich Thein sind bei den Spitzenorchestern in aller Welt heiß begehrt

Als die „Titanic“ auf der Jagd nach dem blauen Band mit einem riesigen Eisberg kollidierte und sank, spielte der Pianist des Bordorchesters bis zuletzt auf einem vom Musikinstrumentenbauer Thein konstruierten Konzertklavier der Marke „Mascagni“. Nomen est omen: „Das Instrument war Garant für den italienischen Klang“, erzählt Heinrich Thein, der mit seinem Bruder Max im Firmensitz von „Thein-Brass“ am Rembertiring Blechblasinstrumente baut, die bei den Spitzenorchestern in aller Welt heiß begehrt sind. Sein Bruder Friedrich, der in der Blumenthalstraße ein Tonstudio von weltweitem Renommee betreibt, hat die Musik, die das Bordorchester bis zum Untergang spielte, akribisch recherchiert und auf CD einspielen lassen. Selbstredend hätte der Bach-Choral, wenn er auf Blechblasinstrumenten von Thein gespielt worden wäre, einen besonders prachtvollen Glanz entfaltet. „Thein-Brass“ wurde allerdings erst 1973 von den Brüdern Max und Heinrich gegründet. „Wir sind ein Team von elf Spezialisten“, so die Handwerksmeister, für die es selbstverständlich ist, Auszubildenden, Umschülern und Praktikanten die höheren Weihen des Instrumentenbaus zu eröffnen. Einzige Zugangs-Voraussetzung: Die Liebe zur Musik, das heißt, es wird erwartet, dass die Eleven im Verlauf ihrer Lehre selbst ein Instrument spielen lernen. Teil der Ausbildung ist auch ein Abonnement im Theater und/oder den Bremer „Haus“-Orchestern.

Zwanzig Jahre lang bauten Max und Heinrich Thein ihre silberglänzenden Instrumente im Schnoor und expandierten dabei kräftig. 1993 erfolgte dann der Umzug an den Rembertiring in das ehemalige Pfarrhaus der Rembertikirche, das 1834 im Stil des protestantischen Klassizismus erbaut wurde. Die Fassade erinnert an einen italienischen Palazzo. Über der Eingangstür hängt ein Horn. In den gläsernen Vitrinen laden silberglänzende Instrumente, Komponenten und Mundstücke in allen Varianten zum Ausprobieren ein. „Wir haben hier drei akustisch ange-

passte Probenräume, einen sinfonischen, einen kirchlichen und einen mit Studioqualitäten“, erläutert Heinrich Thein. Die Instrumente werden hier von Stars und passionierten Laien auf Herz und Nieren geprüft. Und so werden die hohen Räume mit den Parkettfußböden, die nach den Prinzipien des goldenen Schnitts konzipiert sind, so manches Mal bei einer spontanen Jam-Session von Künstlern aus Europa und Übersee gerockt. Die von „Thein-Brass“ gebauten Kunstwerke werden beispielsweise von Koryphäen wie Professor Uli Beckerhoff gespielt oder von Uwe Granitza, dem Posaunisten der Big Band, die für Roger Cicero den unverwechselbaren Posaunensound produziert. Die Kunsthandwerker sind vielen ihrer Kunden freundschaftlich verbunden. „Für Profis ist es lebensnotwendig, einen Instrumentenbauer an ihrer Seite zu haben, der sie versteht und begleitet. Wir gestalten Klanggefäße. Das ist einer der anspruchsvollsten und spannendsten Berufe“, sagt Heinrich Thein, der die von ihm konstruierten Instrumente auch selbst spielt. Oft gilt es auch für zeitgenössische Ensembles und Komponisten wie Hans-Joachim Hespos, völlig neue Instrumente zu erfinden. Trotz der absoluten Faszination für den Blechbläser-Klang, Heinrich Theins Lieblingsinstrument ist nach wie vor das Klavier. Rund 23 CDs hat er in „freier Inspiration“ eingespielt. Nebenbei komponiert er und textet Opern-Libretti. Womit ein weiterer Zweig der Bremer Thein-Dynastie benannt wäre, der der Klavierbauer. Allein drei Geschwister widmen sich diesem Kunsthandwerk. Die von Otto Thein gehandelten, edlen Instrumente werden mit Vorliebe von der internationalen Pianisten-Elite gespielt. Seine Frau Ingeborg Fischer-Thein ist Präsidentin des Richard Wagner-Verbandes und veranstaltet wie auch 2007 wieder, alle zwei Jahre den Bremer Klavierwettbewerb. Die Schwestern Maria und Franziska sind Musikalienhändlerinnen. In der Thein-Familie, die sich bis ins Böhmen des 16. Jahrhunderts zurück verfolgen lässt und die 1870 im Zuge der Weltgewerbeausstellung von Hildesheim nach Bremen übersiedelte, bekommt Friedrich Nietzsches Credo: „Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum“ einen ganz besonderen Sinn. Ergänzt wird es durch das Berufsethos: „Wir tun alles, damit musiziert wird“.





„Drogen, Papa ? Brauchen wir nicht, wir haben doch die Musik“, haben Heinrich Theins Söhne Nicolai und Jacobus schon früh für sich erkannt. Nicolai hat als Pianist unter anderem die Wilhelm-Busch-Gala mit konzipiert, die vor kurzem in der Glocke zu erleben war. Jacobus spielt als Schlagzeuger im Bühnenorchester des Berliner Ensembles und in seiner eigenen Formation „Sweet Machine“. A propos Richard Wagner: Die Instrumentenbaumeister Max und Heinrich Thein sind auf den Bau von Spezial-Blechblasinstrumenten für die Opern-Aufführungen der Werke des Bayreuther Meisters geeicht. In den Werkstätten wird die mannshohe Contrabassposaune für den „Ring des Nibelungen“ gebaut, ebenso wie die Basstuba in B für alle Wagner-Opern von „Rienzi“ bis „Parsifal“ oder die so genannten „Stier“-Hörner, die im „Ring“ in der „Walküre“ an allen großen Opernhäusern und natürlich auch bei den Bayreuther Festspielen zum Einsatz kommen. Besonders geschätzt, gerade von den amerikanischen Orchestern wie den New Yorker Philharmonikern, wird dabei der so genannte „deutsche“ Klang, der im höchsten Maße flexibel ist. Eine Tugend, die, gepaart mit hohem Können und Entwicklungsbereitschaft, im Übrigen auch für die handwerkliche Arbeitsweise der Instrumentenbauer gilt.

Heinrich Thein demonstriert in seiner Werkstatt die Feinheiten dieses deutschen Klangs, der wie eine Blume aufblüht. Am äußeren Rand des Schalltrichters sind kleine Blüten eingraviert, die wie eine Verzierung wirken, jedoch als Luftpolster fungieren und selbst im Fortissimo einen angenehmen, dynamisch äußerst wandelbaren Klang garantieren. Aber auch das Gegenstück zur Wagner-Tuba, das italienische Cimbasso, das Giuseppe Verdi, allem Teutonischen abhold, in seiner Spät-Oper „Falstaff“ zur Charakterisierung des vitalen, fülligen Ritters einsetzte, wird von den Theins produziert. Nicht zu vergessen die berühmten Aida-Trompeten, wie sie im Orchester der Arena di Verona zu hören sind. Und damit Max, der nach der Devise: „Mit Pauken und Trompeten“ auch gelernter Schlagzeugmacher ist, in diesem Metier nicht aus der Übung kommt, werden am Rembertiring Triangel und Schellen-Tamburine gefertigt, deren Sound dem Namen Thein alle Ehre macht. Bei den Instrumentenbauern blieb bisher kein Wunsch unerfüllt. „Der Kunde möchte nicht hören, was nicht geht. Unser Team muss über eine hohe, positive Kommunikationsbereitschaft verfügen“, betonen die Brüder. Service wie Pflegekurse und Beratung sind Ehrensache. Das Thein-Repertoire enthält ferner Spezialanfertigungen für Linkshänder oder behinderte Musiker. Die Reputation: „Die können das!“ eilt ihnen in der Musikwelt voraus. Fehlt ein absoluter Exot im orchestralen Kanon, klingelt das Telefon bei den Theins. So war bei einem Ensemble, das beim Musikfest Bremen Monteverdi spielen wollte, ein so genanntes Zink, ein mit Leder bezogenes Renaissance-Blasinstrument mit Kesselmundstück, bei den Flughafenkontrollen verschütt gegangen. Kein Problem für die Instrumentenbauer, die neulich für „Die Apostel“ von Elgar, ein selten aufgeführtes Werk sogar ein kultisches, jüdisches

Widderhorn auftrieben. In der Werkstatt, in der an den Wänden fein säuberlich Schallbecher-Schmiedeformen und Rohre aus Neusilber, einer Kupfer-Nickellegierung, aufgereiht stehen, werden pro Jahr zwei- bis dreihundert Instrumente gefertigt. Ob Kleinserie oder Unikat, jedes Klanggefäß wird einzeln signiert, nummeriert und dokumentiert. „Ganz gemäß Walter Benjamins Devise von der Reproduzierbarkeit des Kunstwerkes“, unterstreicht Heinrich Thein. Das war lange Zeit keine Selbstverständlichkeit, viele legendäre Instrumentenbauer wie Stradivari oder Steinway nahmen ihre Geheimnisse mit ins Grab. Die Theins haben nach dem gestalterischen, universalen Bildungs-Prinzip der Intuition und Inspiration diese Geheimnisse mit akribischem Forscherdrang ergründet. Die Sammlung von antiken Instrumenten in den Geschäftsräumen ist lebendiger Zeuge davon. Die Klanggefäße werden auf dem Amboss per Hammer stundenlang in die gewünschte Form gebracht und bei offener Flamme bearbeitet. Von Zunder und Ruß befreit werden die Instrumente dann mit dem Orangenschalen-Destillat Aerosol oder im Ultraschallbad mit Seife gereinigt und für die Lackierung vorbereitet. Die Theins, die sich als Künstlergemeinschaft verstehen, sind stolz darauf, dass sie einen fast chemiefreien Betrieb leiten. Ihre Klanggefäße erhalten den letzten Schliff, indem sie in einem Galvanik-Fachbetrieb versilbert werden.





ABC Interview



ABC Club Interview

Norbert Schmelzle

Sprecher der Geschäftsführung
KAEFER Isoliertechnik GmbH & Co. KG
Bremen



A nsehen	verliert man schneller, als man es gewinnt.	N eid	... stört ...
B ildung	muss was kosten.	O ptimismus	ohne geht nie was.
C hina	Weltmacht schon vor hundert Jahren.	P hilosophie	notwendiger, als viele denken.
D emut	schadet nie.	Q uiz-Sendungen	find ich blöd.
E manzipation	in kleinen Portionen lecker.	R ache	in feinen Dosen sehr belebend.
F ilm	eine schöne Illusion – darf man nicht verinnerlichen.	S chmelzle	alle aus Baiersbronn.
G entechnik	alles Große macht Angst.	T reue	gibt vielerlei Arten.
H umor	... der Englische ...	U mwelt	muss menschlich sein, nicht ideologisch.
I deologie	gefährliche Bretter vor dem Kopf.	V ersagen	ohne, keine persönliche Entwicklung.
J ournalismus	zu selten Qualität in der Wirkung.	W eihnachten	heute mehr gebraucht denn je.
K apitalismus	Reinen – gibt es nicht.	Z ynismus	im rechten Maß ein Spaß.
L eidenschaft	bittersüß.		
M isstrauen	in kleinen Portionen clever.		

Mumienbilder – eine Gegenüberstellung



Selbstbildnis nach halblinks,
die Hand am Kinn,
Sommer 1906,
Privatbesitz



Rainer Stamm

Paula Modersohn-Becker und die ägyptischen Mumienportraits

Im Paula Modersohn-Becker Museum begegnen sich anlässlich des 100. Todestages der Malerin Portraits aus zwei Jahrtausenden: ägyptische Mumienportraits aus dem ersten bis vierten Jahrhundert nach Christus und Paula Modersohn-Beckers – vorwiegend in Paris entstandene – Portraitmalerei ihrer letzten Lebensjahre.

Die einzigartige Gegenüberstellung zeichnet die Magie nach, die Paula Modersohn-Becker bei ihrer Begegnung mit den antiken Malereien verspürte. Aus dem Pariser Louvre, der National Gallery, London, und zahlreichen anderen Sammlungen von Weltrang sind dazu Leihgaben in die Böttcherstraße gekommen.

Als Paula Modersohn-Becker in den Jahren 1900 und 1903 nach Paris reiste, kam sie nicht nur in die „Hauptstadt der Künste“, um hier an einer der privaten Akademien Akt zeichnen zu können, sondern auch, um den ‚Elan vital‘ der flirrenden Großstadt zu genießen und, vor allem, um „Kunst zu schauen“.

Wie viele Künstler der Zeit besuchte sie fast täglich die Sammlungen des Louvre und zeichnete hier vor den alten Meistern. Begierig griff sie dabei auf, was ihren eigenen künstlerischen Zielen entsprach. Sie suchte nach der Symbiose von Einfachheit und Größe und nach der Materialität der Farbe.

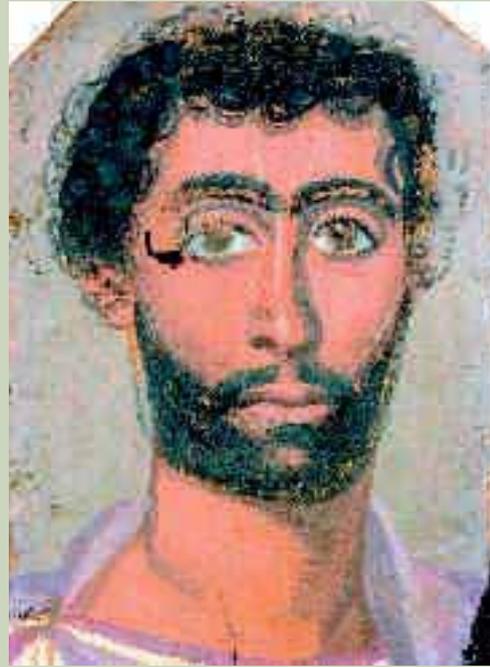
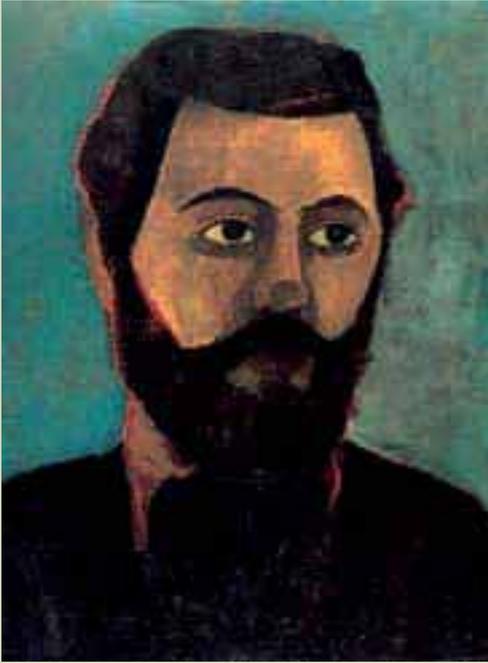
Besonders begeisterten sie die „schönen ernsten Porträts“ Holbeins, die „Noblesse“ Tizians und der lebendige, pastose Farbauftrag der Gemälde Rembrandts. Nur die Antike ließ sie zunächst „kühl“, wie sie selbst feststellen musste: „Die Antike erdrückt mich in ihrer eisigen Objektivität. Man fühlt nicht die Persönlichkeit durch“, notierte sie enttäuscht. Diese Reserviertheit schlug um, als sie im Februar 1903, beim Durchstreifen der

Sammlungen des Louvre, in der ägyptischen Abteilung, sowie durch Reproduktionen auf Mumienportraits aus Ägypten stößt.

In diesen Tafeln aus dem ersten bis vierten Jahrhundert nach Christus, den ältesten uns erhaltenen Portrait-Tafelbildern überhaupt, verschmilzt die römische Malkunst mit den Traditionen des ägyptischen Totenkults. Sie haben sich nahezu ausschließlich in der Gegend der Oase Fayum überliefert, wo sich in römisch-ägyptischer Zeit die Kulturen begegneten und das trockene Klima das Überdauern der fragilen Holztafeln mit dem feinen Farbauftrag ermöglichte und sind das faszinierende Produkt einer interkulturellen Begegnung.

In diesen nahezu 2000 Jahre alten Portraits fand Paula Modersohn-Becker etwas von dem, was auch sie in ihrer Kunst erstrebte: die Symbiose von Einfachheit und Größe. Die absolute Konzentration des Bildausschnitts auf das Gesicht entsprach ihrem Wunsch, in Bildern „nah zu den Menschen“ zu kommen. Bis heute berührt die Intensität der Blicke der uns aus dem Jenseits anschauenden Menschen unmittelbar.

Durch die Begegnung mit den ägyptischen Mumienportraits erschloss sich Paula Modersohn-Becker ein neuer Aspekt der Antike. „Jetzt fühle ich tief, wie ich an den Köpfen der Antike lernen kann. Wie sind die groß und einfach gesehen! Stirn, Augen, Mund, Nase, Wangen, Kinn, das ist alles. Es klingt so einfach und ist doch so sehr, sehr viel“, notierte sie begeistert in ihr Tagebuch. Und wenige Tage später: „Da ist mir denn heuer, als sei das Louvre gewachsen. Zum ersten Male thut sich mir ganz auf die Welt der Antike, die mir vielleicht durch die falsche Nachbildung und Anbetung derselben, die man bisher mit ihr trieb, so kühl erschienen war.“

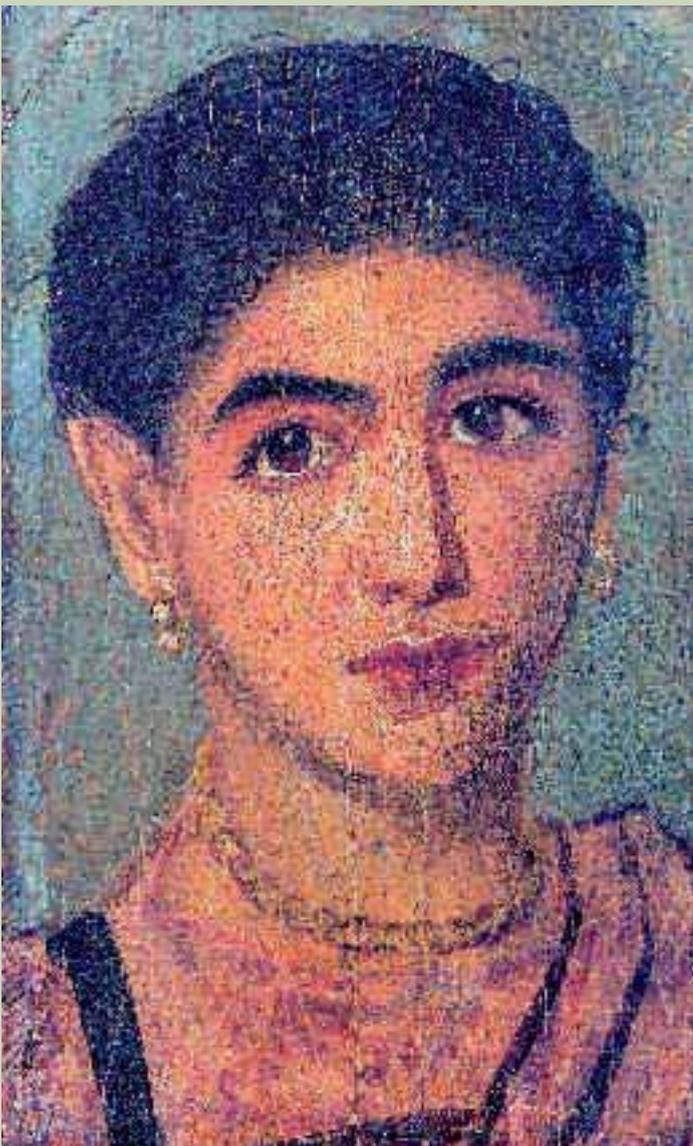


links:

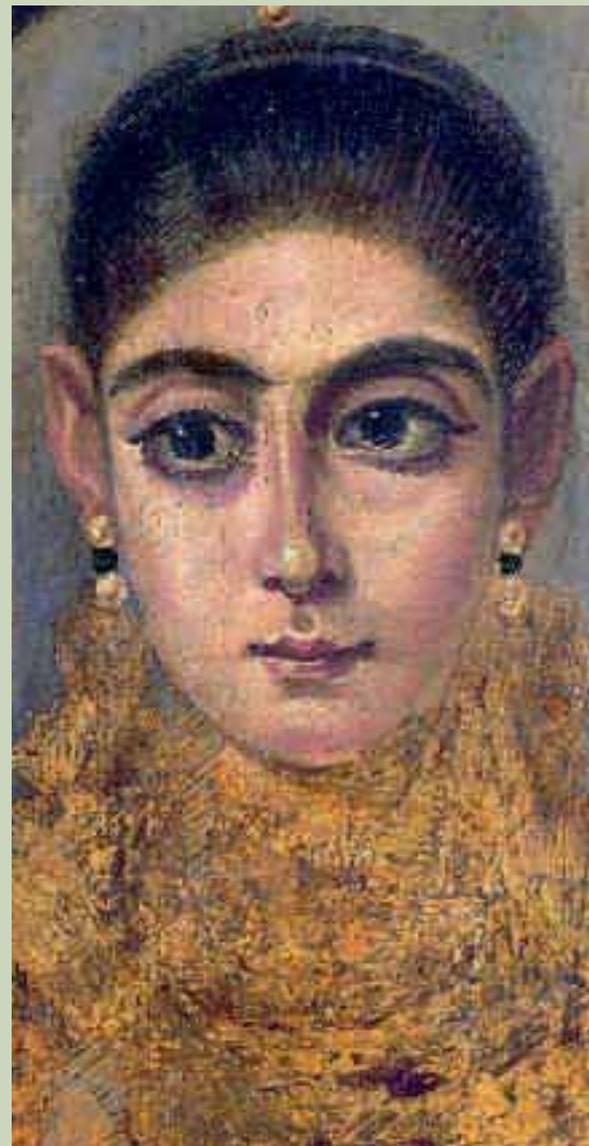
Paula Modersohn-Becker,
Bildnis Werner Sombart, 1906,
Kunsthalle Bremen

rechts:

Portrait eines bärtigen Mannes,
um 250 n. Chr., Roemer- und
Pelizaeus-Museum Hildesheim



Portrait einer jungen Frau, 2. Hälfte 2. Jh. n. Chr., Paris,
Musée du Louvre



Junges Mädchen (Die Europäerin) um 117-138 n.Chr.,
Paris, Musée du Louvre,

Noch faszinierender als der Wandel ihres Verhältnisses zur Antike ist die Auswirkung der Begegnung der Künstlerin mit den antiken Bildnissen auf ihr Werk. Mehr als zwanzig Portraits, ihrer selbst und ihrer Freunde, entstehen in den Jahren 1903 bis 1907, die direkt oder mittelbar auf die Begegnung mit den Mumienportraits zurückzuführen sind.

Zu den Höhepunkten dieser Auseinandersetzung gehört das berühmte „Selbstbildnis mit Kamelienzweig“ aus dem Essener Museum Folkwang. Hierin verschmilzt Paula Modersohn-Beckers Rezeption der Portraittafeln aus Ägypten mit der flächigen Malweise ihrer letzten Schaffensjahre. Der kubische Aufbau des Bildes, der souveräne Farbauftrag und die unentschlüsselbare Symbolik des zugleich intimen wie monumental wirkenden Bildes machen es zu einer Inkunabel der Portraittkunst der

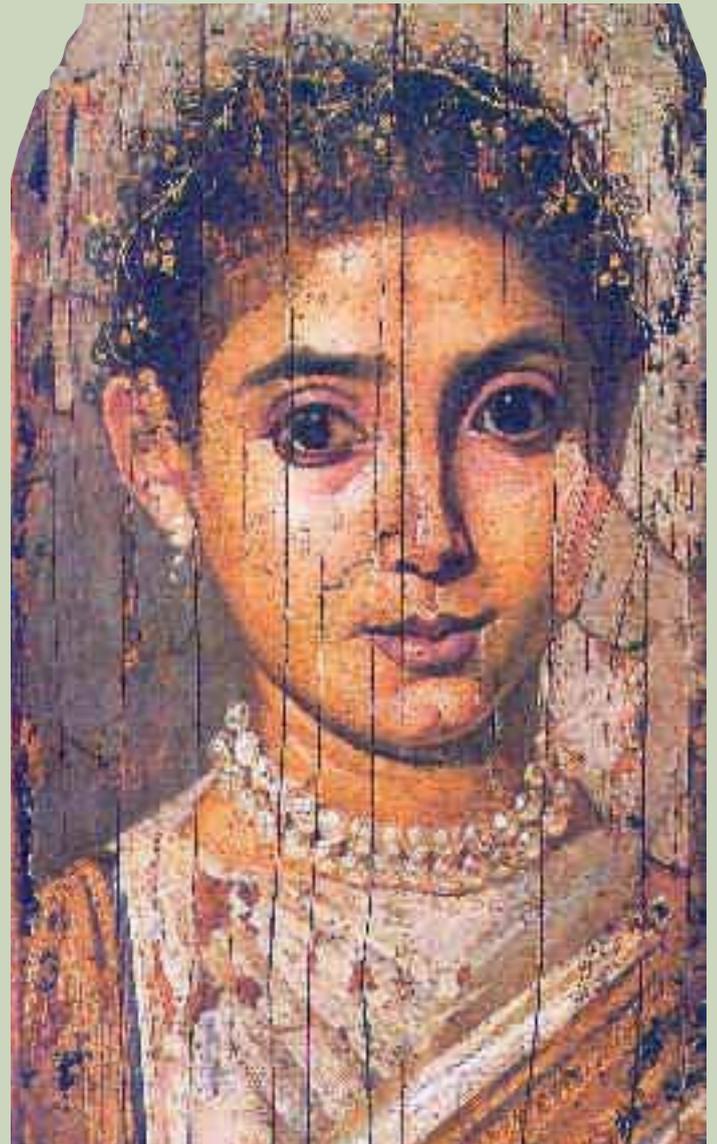
Moderne. Hier, nach der Verinnerlichung und Überwindung der antiken Vorbilder, zeigt sich die Künstlerin auf der Höhe ihres Schaffens und ihrer Zeit.

Leihgaben aus den bedeutendsten Sammlungen Europas, u.a. dem Louvre, dem British Museum und der National Gallery, London, oder dem Antikemuseum, Berlin, ermöglichen es, die Begegnung Paula Modersohn-Beckers mit den Werken der Antike nachzuvollziehen.

Neben faszinierenden Beispielen der antiken Portraittmalerei versammelt die Ausstellung im Paula Modersohn-Becker Museum die wichtigsten Portraits Paula Modersohn-Beckers. Erstmals treten die Werke aus zwei Jahrtausenden Malereigeschichte somit in direkten Dialog.



Selbstbildnis, 1906, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster/ Rudolf Wakonigg



Kinderportrait, Anfang 3.Jh. n. Chr., Antikensammlung der Universität Bonn

Weltmeister aus Bremen





Leif Tom Loose

Bremer Weltmeister

Die Erwartungen weit übertroffen

Christian Plumps Beluga Sailing Team dominiert die IMS-Szene

Selten hat eine Yacht die deutsche IMS 1-Szene so überlegen dominiert wie das Beluga Sailing Team in der Regattasaison 2007. Mit zahlreichen Saisonsiegen überzeugte die Crew um den Bremer Steuermann und Teamchef Christian Plump aber nicht nur in der nationalen Klasse, sondern konnte sich mit dem Gewinn der IMS-Weltmeisterschaft auch international behaupten.

Damit sicherte sich das Beluga Sailing Team den ersten Platz in der deutschen IMS 1-Rangliste und führt auch das nordeuropäische Ranking souverän an.

„Ich bin sehr beeindruckt von der Leistung meiner Mannschaft“, resümiert Christian Plump. „Damit war am Anfang der Saison nicht zu rechnen. Aber wir haben aus den Erkenntnissen und Auswertungen aus der Saison 2006 die richtigen Schlüsse gezogen. Mit den Veränderungen bei der Taktik, dem Wechsel zu NorthSails sowie der Optimierung von Trimm, Vermessung und Crewbesetzung konnten wir das Beste aus der Evento 46 herausholen.“

Auch die Zusammenarbeit mit dem neuen Teampartner, der Bremer Schwergut- und Projektreederei Beluga Group, hat sich von Anfang an bewährt. „Wir freuen uns, dass wir gleich im ersten Jahr unserer Kooperation die Erwartungen von Beluga erfüllen, ja sogar übertreffen konnten“, so der Teamchef, der mittlerweile als selbständiger Vermögensverwalter eigene und fremde Unternehmensbeteiligungen managt und als Aufsichtsrat im Bankhaus Carl F. Plump & Co., und in der Rungis Express AG, Meckenheim, sowie als Verwaltungsrat der Eugen Kulenkamp-Stiftung, Bremen und Mitglied des Vorstandes der Franz-Schütte Stiftung, gesellschaftlich vielfältig engagiert ist.

Eingeleitet wurde die Erfolgsserie des Bremer Top-Seglers mit dem Gewinn der Mai Off-shore Regatta (Maior) in der Kieler Förde, wo das Beluga Sailing Team mit sechs ersten Plätzen in acht Wettfahrten seine Favoritenrolle bestätigte. Bei der Nordseewoche überzeugte das Team auch bei schwierigen Bedingungen mit guten Leistungen. Es folgten der Gewinn der Kieler Woche und der Internationalen Deutschen Meisterschaft im See segeln (IDM) im Rahmen der Warnemünder Woche.

Saisonhöhepunkt war die IMS-Weltmeisterschaft, die vom 11. bis zum 17. August im norwegischen Hankø stattfand. 41 Teilnehmer aus sieben Nationen waren hier in zwei Klassen am Start, und das Beluga Sailing Team hatte sich einen Platz auf dem Podium fest vorgenommen:

„Der starke Wind kam unserem Boot und der Mannschaft sehr entgegen, so dass wir die Weltmeisterschaft mit einem deutlichen Vorsprung für uns entscheiden konnten“, erläutert Christian Plump. Insbesondere die Verstärkung mit dem America's Cup-Segler Matti Paschen als Trimmer und dem Weltklasse-Taktiker Markus Wieser hat sich hier erneut ausgezahlt.

Viel Zeit, um den WM-Erfolg zu genießen, ließ sich das Team allerdings nicht. Zum Saisonabschluss gingen die Beluga-Segler bei der traditionsreichen Flensburger Fördewoche an den Start und waren erneut siegreich. Dabei überzeugte Leif Tom Loose als Ersatz-Steuermann, der sonst für den Großsegel-Trimmi verantwortlich ist und in Flensburg Christian Plump am Ruder vertrat. Unter seiner Führung gewann das Beluga Sailing Team in der IMS 1-Klasse den Transit-Logistic-Cup, den hanseboot Cup und den Flensburger Sparkasse-Cup mit nur ersten Plätzen.





Mit dieser erfolgreichen Regattabilanz führt das Beluga Sailing Team uneinholbar die deutsche IMS 1-Rangliste an. Nach 2005 und 2006 ist das der dritte Gesamtsieg in Folge in der Königs-klasse. Durch die überragende Leistung konnte sich die Crew um Christian Plump gleichzeitig den Spitzenplatz im nordeuropäi-schen IMS-Klassement sichern. Dabei handelt es sich um eine länderübergreifende Rangliste mit zehn teilnehmenden Natio-nen, in der die Ergebnisse der wichtigsten IMS-Veranstaltungen in Nord- und Ostsee berücksichtigt werden, darunter die Kieler Woche, Gotland Runt und nationale Meisterschaften.

„Die diesjährige Saison ist von den Ergebnissen her eigentlich kaum noch zu übertreffen“, so Christian Plump. „Trotzdem dür-fen und wollen wir uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen. Die Planungen und Vorbereitungen für die nächste Saison laufen bereits, und ich bin gespannt, was das Regattajahr 2008 für uns bereit hält.“

Werte in unserer Gesellschaft





Theresia Maria de Jong

Ohne Werte ist Leben nichts wert

Hochkarätig besetzte „Spiekerooger Runde“ sondierte das Werteterrain

Nehmen wir einmal an, Sie sitzen in einer überfüllten S-Bahn und an der nächsten Haltestelle steigt ein: Hellmuth Karasek. Würden Sie – Antwortmöglichkeit A – aufstehen, um dem Herrn Ihren Platz zur Verfügung zu stellen? Oder würden Sie – Antwortmöglichkeit B – Ihren Schuhspitzen die größte Aufmerksamkeit widmen? Natürlich ist Antwort A richtig, auch wenn Sie damit den bekannten Schriftsteller, Literaturkritiker und Theaterprofessor in milde Verlegenheit bringen.

Denn Alter hin, Alter her: prinzipiell springt er selbst noch wie selbstverständlich ein, wenn zum Beispiel niemand einer Mutter mit Kleinkind auf dem einen Arm und einem Riesenkoffer in der anderen Hand beim Aussteigen aus einem ICE hilft.

Gemeinsames Reisen verbindet: Das ist seit jeher so. Besonders das Übersetzen über das Wasser lässt seit Urzeiten die Menschen zusammenrücken. Da werden archetypische Kräfte wirksam.

Für eine Überfahrt von Neuharlingersiel nach Spiekeroog sitzen an einem trüben Dezembertag die Talkgäste der ersten „Spiekerooger Runde“ gemeinsam um einen einfachen Tisch in der kleinen Privatfähre des Reeders Niels Stolberg. Eine beginnende Grippe plagt Hellmuth Karasek – eine lange Lesereise steckt ihm in den Knochen. Trotzdem ist er guter Dinge: „In meinem Alter ist man ja fast schon froh, wenn es nur die Grippe ist und nicht etwa das Alter, das einen so fühlen lässt; eine Grippe geht schließlich wieder vorbei.“ Es kommt eben immer auf die Perspektive an. Das ist bei Wertediskussionen ähnlich.

Friedrich Nowotny zieht es gleich nach dem ausgezeichneten Mittagessen in der „Spiekerooger Leidenschaft“ in die Inselbuch-

handlung, um eine Postkarte für seine Schwester zu erstehen. Die bekommt von ihm nämlich – egal wo er gerade ist – immer eine geschickt „weil sie sich so darüber freut.“

Marco Bode besucht vor der Talkrunde noch rasch den nächsten Pub mit Großbildschirm: Werder Bremen spielt, da will der Europa- und Vizeweltmeister (mit 379 Spielen, 101 Toren bei Werder und nur 10 gelben Karten die personifizierte Fairness) und jetzige Premiere-Kommentator wenigstens aus der Ferne moralisch Beistand leisten.

Verinnerlichte Werte haben stets eine Auswirkung auf das Alltagsleben, sind mehr als bloße Sonntagsreden, oder wohlklingende Worte in einer Talkrunde. Trotzdem:

Eine Reflexion über den Wandel der Wertevorstellungen in einer Gesellschaft sollte als notwendige Standortbestimmung von Zeit zu Zeit geführt werden. Gelegenheit dazu bot die erste „Spiekerooger Runde“ auf Initiative von Niels Stolberg, Beluga Shipping, Bremen.

Abends im Künstlerhaus herrscht aufgeregt-gedämpfte Studioatmosphäre: der neue Bremer Regionalsender center tv – seit September auf Sendung – überträgt die Diskussion live, die Stuhlreihen sind prall gefüllt.

Moderator Rüdiger Hoffmann, ehemals Programmchef von Radio Bremen (Abteilung Fernsehen) und langjähriger ARD-Korrespondent in Warschau steht seit neun Jahren zum ersten Mal wieder vor der Kamera, aber es ist so, als würde er nichts anderes tun. Es ist eben auch die Runde der Medienprofis.

„War früher alles besser?“ lautet Hoffmanns erste Frage. Friedrich Nowotny, bekannt als „Mr. Bonn“ (Bericht aus Bonn) und von 1985 bis 1995 Intendant des WDR, antwortet zur Freude des Publikums mit einem Seneca-Zitat über die Verrohung der Jugend und fügt hinzu: „Wir müssen uns damit vertraut machen, dass sich die Welt verändert. Sie ist heute nicht schlechter als früher, nur anders. Die Arbeit verändert sich, menschliche Verhaltensweisen ändern sich.“

Vielleicht – so mutmaßt er – bemessen wir in unserer Eigenschaft als gründliche Deutsche dem Thema einfach zu große Bedeutung zu. Wandel sei nun mal der Gang der Dinge und daher ganz normal.

Auf eine gewisse Konstanz in den Werten verweist Hellmuth Karasek: „Unsere Gesellschaft baut auf einem tief im kollektiven Unterbewusstsein verankerten Wertesystem auf. Im Christentum ist der Mensch Ebenbild Gottes und als solches individuell wertvoll. Unsere Werte liegen wie gut geschützt in einem Safe.“ Im Übrigen hätte es auch früher schon verwahrloste Kinder gegeben.

In Grimms Märchen „Hänsel und Gretel“ wurden die Kinder ausgesetzt und der Respekt vor dem Alter ließ auch zu wünschen übrig, wenn in einem weiteren Märchen der Großvater aus einem Holznapf essen musste. Um den Erhalt der Werte musste eben zu jeder Zeit gekämpft werden, meint Karasek. Allerdings muss unser moralisches Gewissen inzwischen anders motiviert werden, als mit einem einfachen „Gott sieht alles.“

Aus einer üppig bestückten und von Rüdiger Hoffmann pistolen-schnell vorgetragenen Auflistung der wichtigsten Werte, darf sich Marco Bode die für ihn wichtigsten auswählen. Seine Favoriten: Nächstenliebe, Toleranz und Ordnung. Er fügt an, dass es sinnlos sei, bei Werten eine Reihenfolge aufzubauen.

„Das kommt immer auf die Situation an. Warum vernachlässigen Menschen ihre Kinder oder setzen sie wie im Märchen aus? Das hat doch mit einer völligen Überlastung im Alltagsleben zu tun. Es ist leicht für diejenigen, die alles haben, über Werte zu sprechen. Jedes Kind ist wertvoll. Wir sollten bei jedem Menschen den Eigenwert unterstützen.“

Im Publikum sitzen auch 40 Schüler der Herrmann-Lietz-Schule, des Inselinternats: Maja Bonschein, Jakob Canz, Hauke Henke und Jonathan Ade haben sich mit Unterstützung ihrer Klassenkameraden auf das Thema vorbereitet.

Maja begegnet dem häufig zu hörenden Spruch „Die Jugend heute hat keine Werte mehr“ überzeugend: „Wo kommt dieser Vorwurf eigentlich her? Die Werte, die wir haben, wurden uns

beigebracht. Wenn eine ältere Generation sich hinstellt und fragt: „Wo sind eure Werte?“, so sollte sie sich im Klaren sein, dass wir nur zurückspeigeln, was wir mitbekommen haben.“ Hauke Henke betont, dass die bestehenden Werte für eine globale Welt nicht passen und einige Konzerne eine Werteorientierung oft vermissen lassen. Entwickelt werden müssten neue



Werte. Alle Diskussionsteilnehmer waren sich einig, dass ohne Werte eine Gesellschaft nicht existieren kann; weil Werte charakterbildend sind, weil sie das Leben für alle einfacher machen und weil sie uns helfen friedlich zusammenzuleben. Maja setzt auf Vertrauen und Loyalität, aber auch Höflichkeit: „Für Hellmuth Karasek würde ich in der S-Bahn aufstehen, ganz klar.“



Bremen im Magnetismus-Fieber





Johannes C. Schmid

1786 ergeht ein Angebot der Bremer Ansgari-Gemeinde an den Züricher Prediger Johann Caspar Lavater. Die Bremer trugen dem weithin bekannten Gottesmann und Verfasser erbaulicher Schriften die Position eines ordentlichen dritten Lehrers an. Lavater war über sein theologisches Wirken hinaus auch ein glühender Anhänger des Wiener Arztes Anton Messmer und seiner neu entwickelten Heilmethode des animalischen Magnetismus. Allerdings stand dieses Heilverfahren im scharfen Gegensatz zu den Idealen der Aufklärung.

Bremen August 1787/Praxis Dr. Arnold Wienholt

Sophie Catherine Albers war schön. Ein Madonnengesicht umrahmt von dunklen Locken. Große Augen blickten forsch und neugierig in die Welt. Aber auf ihr junges Leben fiel seit langem ein dunkler Schatten, ein tückisches Leiden quälte sie und verdüsterte ihre Tage.

2 bis 3 Mal wöchentlich verbrachte sie Stunden beim Arzt. So auch heute an diesem August-Nachmittag, über Bremen lag die Milde eines Spätsommertages, hatte sie wieder einen Behandlungstermin. Auf dem breiten Ruhebett im Praxiszimmer von Dr. Arnold Wienholt liegend, lauschte sie dem Vogelgezwitscher, das vom Garten hinter dem Haus zu hören war. In ein leichtes, farbenfrohes Sommerkleid gehüllt, das ihre Figur vorteilhaft unterstrich, bot das junge Mädchen ein Bild von jugendlicher Reinheit und Unschuld.

Die schweren Vorhänge waren zugezogen und ließen nur gedämpftes Licht in den Behandlungsraum. Auf dem großen, etwas bedrohlich wirkenden Eichentisch im hinteren Teil des Raumes flackerte eine Petroleumlampe. Klösterliche Ruhe herrschte im Hause von Wienholt, nur hin und wieder ließ das Öffnen oder Schließen einer Tür auf Bewohner schließen.

„Desmoiselles muss sich eine Stunde entspannen, innerlich zur Ruhe kommen“, pflegte ihr Wienholt vor jeder Behandlung zu

sagen und vor jeder Behandlung hoffte Sophie auf Linderung von ihrem Leiden. Ihre Augen tasteten die stuckverzierte Decke des Raumes ab. „Ach“, seufzte sie tief, „wer befreit mich von diesem Ungemach. Möge Gotte doch endlich ein Einsehen haben und mich von diesen heftigen Krämpfen und Fieberanfällen erlösen.“ Im kindlichen Glauben faltete sie die Hände. „Wäre doch Pastor Lavater wieder hier“, flüstert sie. Mit welcher Innbrunst hatte sie im letzten Jahr, als dieser Bremen besuchte, seinen Predigten gelauscht und wie beglückt war sie, als Dr. Wienholt ihr mitteilen ließ, er habe Lavater, der die neue magnetische Heilmethode des Wiener Arztes anwandte, und darin überaus erfolgreich zu sein schien, in ihrem Fall zu Rate gezogen. Damals, als Lavater ihr seine feingliedrigen Hände auflegte und leicht über ihren bebenden Körper strich, glaubte sie sich augenblicklich geheilt. Mit sanfter Stimme hatte Lavater dabei von der neuen Methode gesprochen.



56 Bremer Geschichte

Dr. Arnold Wienholt

„Es gibt im ganzen von Gott geschaffenen Universum eine durchdringende verbindende Kraft, mein Kind, einen Stoff von unvergleichlicher Feinheit, alle Krankheiten sind eine Folge der Tatsache, dass im Körper der kranken Person Gleichgewichtsstörungen dieser Kraft entstehen.“

Heilen nun, so Lavater weiter, bedeutet das Gleichgewicht wieder herzustellen. Und dies geschieht durch Zufuhr dieser geheimnisvollen Kraft in den Körper des Kranken durch einen Magnetiseur oder Arzt. Dr. Anton Messmer hat das erkannt und bereits spektakuläre Heilerfolge erzielt.“

Für Sophie war das alles so einfach, so klar, so plausibel, aber die Heilung blieb aus. Die Krämpfe kamen wieder. Dr. Wienholt, der sich von Lavater in die theoretischen und praktischen Grundlagen des Heilmagnetismus hatte einweisen lassen, übernahm nach dessen Abreise ihre Behandlung.

Geräuschlos betrat Dr. Wienholt das Behandlungszimmer. Ein mittelgroßer Mann, volles fleischiges Gesicht, wache, aufmerksame Augen. „Nun, Desmoiselles“, seine Stimme klang väterlich vertrauenseinflößend, „dann wollen wir mal beginnen. Ich hatte die Absicht, Dr. Olbers zu Rate zu ziehen, aber leider war dieser heute verhindert.“



Wienholt trat ans Kopfende des Ruhebettes und schon spürte Sophie die Daumen des Arztes, der mit kreisförmigen Bewegungen begann, ihre Stirn zu massieren. Seine geschickten Finger glitten über ihre Wangen, strichen über ihren Hals, verharrten zwischen den Brüsten. In der Herzgrube lässt er seine Daumen kreisen, um dann behutsam über den Unterleib zu streichen. Am Knie massiert er länger, um, wie Wienholt meint, heilende Energien zu übertragen.

Wienholts Arbeitsweise ist konzentriert. Entweder fährt er leicht mit der flachen Hand über den Körper oder reibt leicht mit spitzen Fingern oder Daumen bestimmte Körperpartien. Während der Behandlung spricht Wienholt kein Wort. Nur hin und wieder unterbricht Sophies verhaltenes Stöhnen die Stille.

Das Mädchen hält die Augen geschlossen. Ihre Gedanken sind bei Jan, ihrem Jugendfreund, der in Kürze aus Frankreich zurückerwartet wird und der ihr Woche für Woche zärtliche Briefe geschrieben hatte. Sie musste ganz gesund sein, wenn er zurückkam, das war ihr fester Wunsch und Wille. Hatte sie ihm doch in ihren Briefen verschwiegen, wie es um sie stand.

„So, Desmoiselles“, unterbrach Wienholt ihre Gedanken, „wir sind mal wieder am Ende. Mit unseren bescheidenen Kräften, aber vor allem mit Gottes Hilfe, werden wir Desmoiselles wieder ganz gesund machen. „

Göttingen September 1787

Verehrter Vater, Ihrem Vorschlag folgend, bin ich mit der Überlandkutsche, ohne Umweg über Bremen, direkt nach Göttingen gefahren, und kann somit Vorbereitungen für mein Jurastudium treffen. Komme also drei Wochen später nach Hause. Habe ein gemütliches Zimmer nahe der Universität bei einer zauberhaften alten Dame gemietet. In Frankreich habe ich diverse Kontakte zum Wohle der Firma herstellen können, doch davon mehr, wenn ich in Bremen bin. Göttingen wird mir gefallen.

Was mich allerdings schon am zweiten Tag meines Hierseins irritierte, war ein leiser Spott, eine Neckerei, sobald ich mich als Bremer gebürtig auswies. Man fragte mich schelmisch, ohne dass ich viel verstand, ob die Bremer wieder ins Mittelalter zurückgekehrt seien und ob bald mit einem Hexensabbat zu rechnen sei. Gestern fand ich in einer Buchhandlung die Zeitschrift des Bremer Verlegers Joachim Heinrich Kramer, der ein Magazin herausbrachte, das sich mit dem Magnetismus in Niederdeutschland befasst.

Der Buchhändler, mit vielen Beziehungen zu Bremen, klärte mich endlich auf. Und nun frage ich Sie, mein Vater, kann es sein, was ich da hörte, kann es wahr sein, dass unser republikanisch gesonnenes Bremen der Scharlatanerie von Anton Mess-

mer verfallen ist, und ist es wahr, dass Lavater der Urheber ist? Lavater der Prediger, den ich noch predigen hörte vor meiner Abreise. Ist es denn in Bremen unbekannt, dass die französische Regierung die Praktiken dieses Messmers durch zwei Kommissionen, denen führende Wissenschaftler angehörten, untersuchen ließ, und dass diese Kommissionen zu einem vernichtenden Urteil kamen?

Messmer wurde des Landes verwiesen. Es ist übrigens bezeichnend, dass Messmer sich auf den mittelalterlichen Theophrastus Paracelsus berief, der seinerzeit die Lehre verbreitete, dass alle gleichartigen Dinge im Kosmos sich anziehen. Die Kraft, die das verursacht, nannte Paracelsus Magnetismus. Ist es möglich, dass diese obskure Lehre jetzt bei uns grassiert und wie ich höre, nicht etwa bei den Marktweibern, sondern in besten Kreisen?

Mein Vater, leben wir nicht im Zeitalter der Vernunft? Weht nicht ein erfrischender Wind der Erkenntnis über Europa? Schrieb Kant nicht das stolze Wort, habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen? Mir war immer so, als habe Bremen sich auch dem Fortschritt verschrieben, Clubs gegründet, wie die Gesellschaft Museum, wo gelehrte Männer die neuesten Erkenntnisse der Wissenschaften diskutieren und jetzt höre ich so etwas. Heute Morgen gab mir ein Mitbewohner die Berliner Monats-



schrift mit einem vielsagenden Artikel über die Bremer Epidemie. Auch erzählte er mir, dass Prof. Lichtenberg, der Lavater übrigens gut kennt, sich bedeutsam über diesen und die Schwärmerei in Bremen geäußert habe, sehr zum Gaudium seiner Studenten. Weiter wurde mir zuteil, dass August Wilhelm Iffland, einer unserer meist gespielten Bühnenaufsteller, ein Schauspiel über den Magnetismus geschrieben hat.

Für wahr, Vater, es sind seltsame Neuigkeiten, die mir hier über Bremen zu Ohren kommen. Vielleicht spielte Gottfried Menken darauf an, als er mir nach Frankreich schrieb, in Bremen feiere das Mittelalter fröhliche Urstände. Gewiss Vater, es mag ja sein, dass die Fackel der Aufklärung Bremen noch nicht genügend erleuchtet hat. Auch in Frankreich habe ich noch von seltsamen Geschichten gehört. So sagte man mir z.B., dass auf dem Grevplatz, der Fluch beladenen Richtstätte von Paris, nachts ein Geist umherirre, der flüsternd sein Fleisch und sein Gebein sucht. Auch soll auf den Tuilleries ein rotes Männchen spuken, das den baldigen Tod des Königs ankündigt.

In Adelskreisen werden besonders die Schriften eines gewissen Swedenborg diskutiert. Dieser, so sagt man, habe ausgedehnte Jenseitsreisen unternommen und vor Jahren gab sich hier ein gewisser Graf von St. Germain als unsterblich aus. Er hat tatsächlich behauptet, mit Pontius Pilatus zu Tisch gesessen zu haben. Aber all das ist etwas für dekadente Adelskreise oder für den dummen Pöbel. Ansonsten, mein Vater, leuchtet das Licht der Vernunft hell in Frankreich und überstrahlt die dunklen Abgründe der Unwissenheit. Das mag für heute genügen, sobald ich in Bremen bin werde ich mehr und ausführlicher berichten. Auch hoffe ich, dass meine Befürchtungen übertrieben sind. Ihr Sohn Jan.

Der Vater ließ den Brief sinken und schüttelte missbilligend den Kopf. Ist Frankreich ihm etwa zu Kopf gestiegen, murmelte er leise. Fackel der Aufklärung, Licht der Vernunft. Und dieser Lichtenberg aus Göttingen, war der vor Jahren nicht in aller Munde, als er sich ein zwölfjähriges Blumenmädchen ins Haus holte und mir ihr Jahre zusammen lebte.

Bremen Oktober 1787/Elternhaus von Sophie

Sophie saß im Herrenzimmer ihres Elternhauses, des Bremer Kaufmannes Claasen, auf der Chaiselongue und blickte mit großen fragenden Augen auf Jan, ihren Jugendfreund, den sie nach mehr als einem Jahr endlich wiedersah. Mit großen Schritten durchmaß dieser den herrschaftlichen, mit teurem Mobiliar dekorierten Raum und überschüttete sie mit Vorwürfen, dass sie ihn über ihren Zustand solange im Unklaren gelassen und sich in die Hände von Scharlatanen begeben habe. War das noch der verträumte Junge, der ihr leidenschaftliche Briefe geschrieben, der ihr, seit sie sich kannten, mit beredten Worten Liebe und

Treue geschworen hatte? Nach neuester französischer Mode gekleidet, die Haare schulterlang, griff er in kecker anmaßender Weise anerkannte Autoritäten an. „Jan“, beehrte das Mädchen auf, beruhigte sich aber gleich und redete mit sanfter Stimme auf den Jüngling ein. „So kannst du nicht urteilen. Lavater ist ein gesegneter Mann. Ganz Bremen war aufgewühlt und hing an seinen Lippen als er hier predigte. Durch Männer wie ihn schenkt Gott uns Salbung und geistliche Speise. Mütter brachten ihre Kinder, nur damit er ihnen die Hände auflegte. Kranke baten um seinen geistlichen Beistand.“

Der Jüngling sah sie an, stürzte vor Sophie auf die Knie und ergriff ungestüm ihre Hand. „Sophie, geliebte Sophie, begreife doch, Lavater ist ein Prediger, aber kein Heiler, kein Arzt. Er bedient sich Messmers Methode, einer Methode, die viel zu wenig erforscht ist. Überwiegend zählen hysterische Frauenzimmer zu seinen Patienten. „So hör doch, Sophie.“ Seine Stimme war jetzt sanft. „Messmer behauptet, einen magnetischen Strom im Menschen aufzufangen und so leiten zu können, dass dadurch nervöse Störungen, Krämpfe und andere Krankheiten geheilt werden. Er heile Menschen, in dem er sie mit seinen Händen oder Steinen massiere bzw. über ihren Körper streiche. Sie verfielen dann in Trance oder bekämen hysterische Anfälle. Messmer nennt diese Anfälle Krisen, und diese Krisen sind für ihn das erste Anzeichen der Gesundung. Das universelle Gleichgewicht stelle sich nun wieder ein.“

Messmer greift dabei auf mittelalterliche Vorstellungen zurück, auf Vorstellungen, die man früher Magnetismus nannte. Wir allerdings verwenden diesen Begriff heute in einem ganz anderen Sinn. Nun erklärt Messmer, dieser Magnetismus gehorche Gesetzen, die bislang unbekannt waren und wirke durch ein Fluidum eine feine universelle Substanz. Er, Messmer, habe das erkannt. Weißt du, Sophie, dass dieser Gaukler für arme Leute, die nicht bezahlen können, einen Baum auf dem Boulevard de la Porte Saint Martin magnetisiert hat und Schnüre an die Zweige gehängt, damit die armen Kranken sich daran festhalten können, um zu gesunden. Der Spott des Journal de Paris war ihm sicher. Sei gewiss, Sophie, dein Ungemach kann mit diesen Praktiken nicht geheilt werden.“

In Frankreich schützte Messmer nur die Hand der Königin Marie Antoinette bis eine königliche Kommission ihn als Schwindler entlarvte und ihn des Landes verwies. In Göttingen brachte ich in Erfahrung, dass Messmer jetzt der Abt einer obskuren Loge namens Bruderschaft von Luxor sei und diesen Schwindel öffnet jetzt Lavater, obwohl nicht seines Amtes, nach. Ich erfuhr auch, dass Lavater einen der größten Schwarzmagier Europas, den sogenannten Grafen Calioastro in Straßburg aufsuchte, um sich von diesem Wissen zu holen. Weißt du auch, dass Lavater ein seltsames System entwickelt hat, mit dem er glaubt, aus Teilen

des Schädels auf den Charakter schließen zu können. Und dieser Mann kommt jetzt nach Bremen, hält ein paar salbungsvolle Predigten und verwirrt, ohne Arzt zu sein, die Bürger mit Heilmethoden, die von den führenden Köpfen Europas als Humbug erkannt worden sind. Gewiss, Lavater ist ein kluger Mann, schreibt Bücher, korrespondiert mit führenden Köpfen des Geistes, aber

„Aber“, unterbricht Sophie ihn heftig, „Dr. Wienholt, Dr. Olbers und die anderen sind Ärzte und an ihrer Heilmethode ist nicht zu zweifeln. Als Wienholt mich kürzlich, ich glaube es war im April, behandelte, sah ich plötzlich ein strahlendes Licht, mein ganzer Körper geriet in Zuckungen.“ Ihr Gesicht erhellte sich. „Suggestion“, wehrte Jan überlegen ab „Titel schützen vor Torheit nicht. Hat Domprediger Nikolai Wienholt nicht aufs Heftigste verurteilt und ihm jede Berechtigung abgesprochen, den Magnetismus anzuwenden, da höchstschädliche Folgen für die Patienten zu erwarten seien. Stellte Nikolai nicht die Aussagen der Bibel, besonders die des Apostels Paulus gegen Messmers Methode? Sophie, versteh doch“, der Jüngling erhob sich aus seiner knieenden Stellung und setzte sich neben sie. „Ein berühmter Franzose schrieb einmal, der Mensch wird frei geboren und liegt doch überall in Ketten. Es sind nicht nur die Ketten der Tyrannei Sophie, die Ketten der Galeeren und der Verließe, sondern weit schlimmer sind die Ketten des Aberglaubens, der Unwissenheit, die den Menschen knechten. Du wirst gesund, auch ohne diesen unsinnigen Magnetismus, glaube mir. Deine Krämpfe werden sich geben und deine Fieberanfälle zurückgehen.“

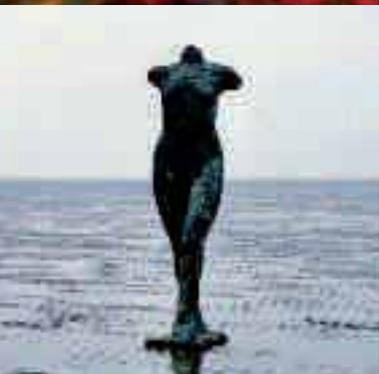
So redeten sie noch heftig gegeneinander bis alle Argumente ausgetauscht waren. Der Jüngling erkannte, dass eine tiefe Kluft ihn von Sophie trennte und das erfüllte ihn mit Grimm gegen die Männer, die glaubten, mit ihrem Gaukelspiel dem Mädchen helfen zu können. Tiefe Trauer erfasste ihn auf dem Heimweg. Er dachte an Camille Desmoulins, einen jungen revolutionären Kopf aus Paris, mit dem er sich angefreundet hatte, und der immer wieder ausrief, wer unwissend ist, leidet Mangel. In Bremen wurde die Messmerische Scharlatanerie, wie sie spöttelnd in auswärtigen Zeitungen genannt wurde, noch bis zur Jahrhundertwende praktiziert.

Sophie Catherine Albers blieb noch lange bei Dr. Wienholt in Behandlung und starb 1817.

Wienholt selbst schrieb eine umfangreiche Abhandlung über seine Verfahrensweise. Er starb 1804.

Olbers wurde später ein über Deutschland hinaus bekannter Astronom und starb 1840. Er plädierte dafür, den Messmerismus wissenschaftlich zu untersuchen.

Lavater besuchte 1793 noch einmal Bremen. 1801 wurde er in Zürich bei Unruhen erschossen.



KÜNSTLERHAUS SPIEKEROOG

Tagungsort für Fortgeschrittene

Seit Juni 2007 ist das Galerie- und Künstlerhaus inspirierender Treffpunkt für Kreative, Kultur- und Inselfchwärmer – und zukünftig gerne auch für Sie.

Das ganze Jahr hindurch bieten renommierte Künstler, Professoren und Dozenten in unserem Hause für Könnler und Lernende eine eindrucksvolle und farbenfrohe Palette von Workshops, Atelierangeboten, Vorlesungen und Management-Seminare an.

Bei uns befinden Sie sich in guter Gesellschaft von Menschen, die ihren eigenen Ausdruck suchen und bereit sind, im Denken und Handeln Grenzen zu sprengen. Beste Voraussetzungen für den Erfolg Ihres Teams.

Gerne informieren wir Sie über das ganzjährige Kurs- und Veranstaltungsprogramm sowie über die Tagungsmöglichkeiten im Galerie- und Künstlerhaus Spiekeroog.



www.kuenstlerhaus-spiekeroog.de
Service-Telefon: 0421 - 460 44 440
(Täglich von 9.00 - 21.00 Uhr)

MALEREI GRAFIK
BILDHAUEREI SCHMUCK
FOTOGRAFIE KERAMIK
THEATER TANZ
BEWEGUNG ENTSPANNUNG
LITERATUR MUSIK



Künstler und die Kunst erleben.



Der Untergang der Pamir





Gerald Sammet

35° 57' N, 40° 20' W: Auf der Position kreuzen sich, am 21. September 1957, viele Wege. Der des Segelschulschiffs Pamir, auf der Reise von Buenos Aires nach Hamburg, mit dem des Hurrikans Carrie, entstanden in den ersten Septembertagen südlich der Kapverden. Carrie und die Pamir waren sich fast schon einmal begegnet, aber der Sturm hatte sich, als die Pamir seinen Laufweg passierte, schon wieder davongemacht, in Richtung Bermudas, um Kraft zu tanken fürs große Finale. Am 17. September geht Carrie überraschend auf Ostkurs, Richtung Azoren. Als er die Inselgruppe am 22. September erreicht, liegt die Pamir erneut hinter ihm, auf dem Grund des Atlantik. 80 Seeleute, vom Kapitän bis zum kleinsten, gemeinen Mann haben ihr Leben verloren. Sechs werden gerettet.

An Deck der Pamir kreuzten sich auch, vor ihrem Untergang, die Wege gleich mehrerer Generationen. Da gab es Männer wie den Kapitän, Johannes Diebitsch, aus der Zeit der Jahrhundertwende, von zwei Weltkriegen geprägt und mit ihren Biografien auf vielfältige Weise ins Kriegsgeschehen verwickelt. Emporkömmlinge, die ihren Aufstieg ihrem beim Militär erworbenen organisatorischen Geschick, ihrer Improvisationsgabe und ihrer Zugehörigkeit zu manchmal undurchsichtigen Seilschaften verdanken. Für Führer, Volk, Vaterland und Vorteilsnahme standen sie ein, und sie kommen, wie sie sich auch mühen, jeder auf seine Weise nicht davon los.

An ihrer Seite die einstige Reserve der Flakhelfergeneration, Davongekommene und Zuspätgekommene in einem. Männer, die es aufs Meer zieht, weil ihnen an Land ein festes Bezugssystem fehlt. Zur identitätsstiftenden Kriegskameraderie hat es bei ihnen nicht mehr gereicht. Sie fahren hinaus, um zu vergessen. Kein Wunder, dass man sich, an Deck, misstrauisch beäugt und noch misstrauischer wird, wenn der von den Besatzungsjahren geprägte Nachwuchs aufkreuzt, die Rock'n Roller mit Elvistolle, Plattenspielern im Seesack und keinerlei Respekt vor den Opas,

wie sie sie nennen, in Lametta und Gold. Die ganze in sich grundverschiedene Welt der Fünfzigerjahre in einer Nusschale von 114 m Länge, 14,02 m Breite, 7,20 m Tiefgang, Rauminhalt 3 020 BRT. Die Lage an Bord ist manchmal äußerst gespannt.

Es kreuzen sich weiter zwei historische Wege. Der von der alten, traditionsreichen Fahrt unter Segeln mit dem von Schiffen, die nicht nur – das kennt man schon länger – unter Dampf stehen, sondern deren Bedienung ganz neue geistige, navigatorische und technische Fähigkeiten erfordert. Die Pamir ist ein Frachtfahrendes Segelschulschiff, 1905 gebaut für die berühmte Hamburger Reederei Laeisz, eine Viermastbark, Heimathafen Lübeck, aus dem Bestand der einst legendären Flying-P-Liners, betrieben von einer Stiftung, die für den Spagat, nautisches Personal mit Methoden von gestern für die Welt von morgen auszubilden, teuer bezahlt. In Bremen hat man dies zuerst bemerkt und entschieden, für diese Spielart von Wagen ohne Winnen keine Zuschüsse mehr zu zahlen.

Geschichte wird beim Untergang der Pamir auch geschrieben, weil sich an der Stelle, auf 35° 57' N und 40° 20' W, ein neues Kapitel in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland aufzutut. Seit zwei Jahren erst ist das Land souverän. Bundeswehr und Bundesmarine sind im Entstehen begriffen, eine Kriegsmarine, wie man sie auf der Pamir immer noch nennt. Die Hoffnungen der einen richten sich auf die Tradition, die sie mit diesem Namen verbinden. Die anderen sind froh, dass sie sich von solchen Vergangenheiten verabschieden können. Sie schwimmen sich frei. Leider geht das auf See nicht immer gut.

Eine Tragödie, so heißt es unisono 1957, im Jahr ihres Untergangs, sei die Havarie der Pamir gewesen. Das hört sich nach Schicksal und Vorsehung an, nach all dem Vokabular aus den Jahren, in denen sich die Deutschen als die Herren der Welt aufzuspielen versuchten. Fünfzig Jahre später ist man, in jeder

Hinsicht, um einiges klüger. Die Tragödie, so weiß man heute, hatte zwei Seiten. Die eine: Sie kam durchaus gelegen. Katastrophische Ereignisse stiften, wie man weiß, Identität. Das junge Gemeinwesen Bundesrepublik rückte, ähnlich wie später beim Bergwerksunglück von Lengede oder nach der sich schon anbahnenden Contergan-Affäre, enger zusammen. „Die unheilvolle Tragik“, so der erste Bundespräsident Theodor Heuß, „der das Schulschiff Pamir und mit ihm das Leben so vieler junger Menschen zum Opfer fiel, hat unser aller Empfinden tief aufgerührt.“

Tiefer Seelenaufbruch, auch das ist und war bereits damals bekannt, lässt Menschen nur selten tief in die Welt von Tatsachen und Fakten vordringen. Selbst die Untersuchung der Seemissionskommission Lübeck im Januar 1958 war, bei aller Nüchternheit der Beweiserhebung, nicht vollkommen frei von diesem Geist. Das lag nicht zuletzt daran, dass sich die Medien, Presse, Boulevard, Wochenschau und das noch in seinen Kinderschuhen steckende Fernsehen, der Sache so hingebungsvoll wie nie zuvor annahm. Wer in einer solchen Situation unter einem Mangel an großen Gefühlen leidet, der erfindet sich welche.

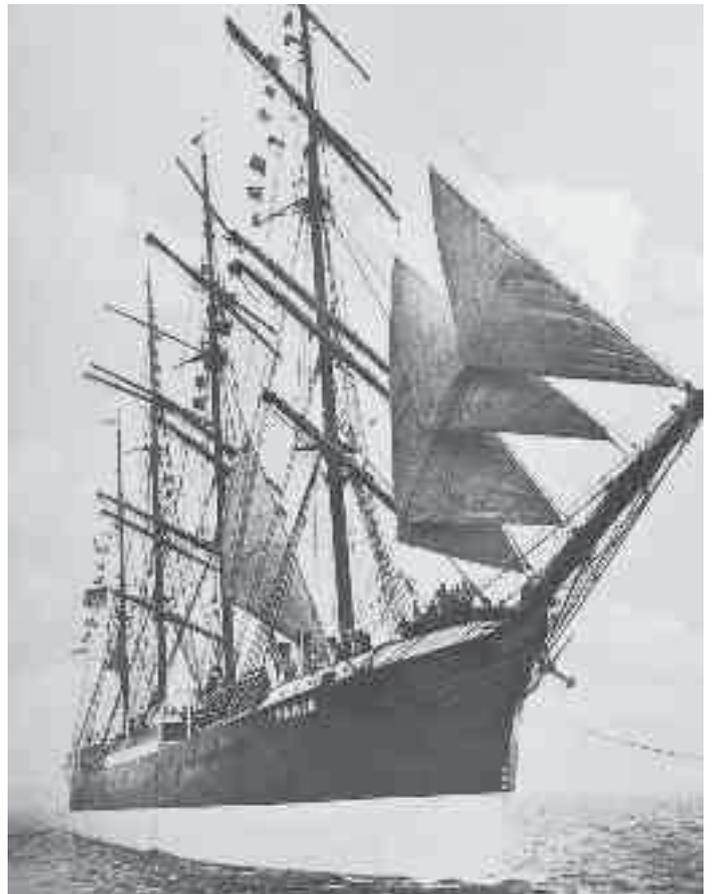


Fünf der sechs Überlebenden der Schiffskatastrophe, die aus dem Rettungsboot Nr. 5 gerettet wurden.

50 Jahre sind seither vergangen. Man weiß mehr als je zuvor über den Sturm wie über das Schiff. Ein gutes Dutzend Bücher und Fachpublikationen, zahllose Anmerkungen, Websites und, schon im November 2006, eine im Jubiläumsjahr noch einmal gezeigte Verfilmung, gleichzeitig als Roman verfügbar, runden das Bild.

Welches allerdings, darf man sich fragen? Im ARD-Zweiteiler, einer Kolportage, in der Jan Josef Liefers, Klaus J. Behrendt, Herbert Knap, Dietmar Bär und der russische Windjammer Sedov alias Pamir die Hauptrollen spielen, liegen die Verhältnisse klar.

Es geht um Unterhaltung. Schicksal, Tragödie, Vorsehung mögen, im Hintergrund, noch ihr kaum mehr bemerkbares Unwesen treiben. Aber damit lockt man kein Publikum mehr. Der Wahrheit wurde damit damals nicht gedient, und heute, lässt man diesen Urgrund beiseite, sind es die Showeffekte, die unseren Blick gleichermaßen in ihren Bann schlagen wie verstellen. Dieses Schiff, diese TV-Pamir, versinkt im Meer, weil es das Drehbuch so will. Carrie, der Hurrikan, hat als Naturphänomen schon gar keine Chance, weil man die Szenen, in denen er



Probefahrt der Pamir als Segelschulschiff in Kiel, Dezember 1951.

seinen Auftritt hat, im Wasserbecken eines Studios auf Malta nachgestellt hat. Das geht zwar in Ordnung, aber an der Sache, den Gründen für den Untergang der Pamir, gründlich vorbei.

Besser macht es, ebenfalls zum Jubiläumsjahr, einer, dem man das aus zwei Gründen nicht zugetraut hätte. Johannes K. Soyener lebt zwar in Bremen, ist aber eine Landratte, im allerkatholischsten Wallfahrtsort Altötting gebürtig, und sein Buch ist, wie das Buch zum Film Der Untergang der Pamir, ebenfalls ein Roman. Sturmlegende, so der Titel, zeichnet sich allerdings durch eine beeindruckende Fach- und Sachkenntnis aus, und



Foto: Norddeutscher Rundfunk (ARD-Zweiteiler: „Der Untergang der Pamir“)

zwar sowohl dort, wo es um praktische und auf der Pamir praktizierte Seemannschaft geht, als auch auf dem Gebiet, das alle Aufarbeitungen des Geschehens bis heute umgeht: bei der Frage, welche Charaktere auf diesem Unglücksschiff am Werk waren und welche Mentalitäten, Verfehlungen, falsche Gewissheiten, dubiose Herkünfte und obskure Zukunftserwartungen sich mit handwerklichen Fehlern und mit dem Teil mischten, den die Naturgewalten zum Scheitern des Unternehmens beitrugen. Soyener nennt, das ist der große Vorzug seines Beitrags, die Dinge wie die Akteure mit äußerster Präzision bei ihren richtigen Namen. Er hat mit Zeugen geredet, vor allem mit einem der Überlebenden, Karl-Otto Dummer, es aber dabei nicht belassen.

Bei Soyener steht Johannes Diebisch, der Kapitän der Pamir, im Mittelpunkt des Geschehens, als einer, der mit Fug und Recht Karrierist genannt werden darf. Wahrscheinlich hätte er daran sogar Gefallen gefunden. Diebisch, aus Magdeburg stammend und in Bremen wohnhaft, war schon einmal auf der Pamir, im Jahr 1914, auf Salpeterfahrt von Hamburg nach Valparaiso. Welche der Eigenheiten des Schiffs er 53 Jahre danach, als Kapitän, erinnerte, ist nicht überliefert. Fest steht allerdings: Obwohl im Kern mit den Gegebenheiten auf einer Viermastbark dieser Größe vertraut, hatte er nie eine geführt. Das Kommando wurde ihm übertragen, weil sich in der Eile, wegen einer Rheumaerkrankung seines Vorgängers Hermann Eggers, kein anderer auf-

treiben ließ. Diebitschs Verbindungen aus Kriegszeiten zahlten sich dabei aus. Sein Ruf war nicht schlecht, wiewohl er zu operettenhaften Auftritten neigte und seine Kenntnisse in der Sturmfahrt vor allem dem Schubart, einem Handbuch für Praktische Orkankunde aus dem Jahr 1942 verdankte. Als die Pamir und Carrie aneinandergerieten, stellte sich freilich heraus: Diebitsch hatte nicht einmal, obwohl die nötigen Informationen das Schiff per kontinuierlich erreichten, Wetterkarten zeichnen und eine Analyse der Lage vornehmen lassen.

Dass die Pamir sank, lag nicht an dem Sturm, in den sie geriet. „Die Schiffsführung“, bilanziert Soyener, „hatte alle Zeit der Welt, sich darauf vorzubereiten und ein sicheres Ausweichen nach Südosten einzuleiten.“ So relativiert sein Befund auch die Kernaussage der Seeamtsverhandlung von Lübeck, nach der das Verrutschen der geschütteten Gerstenladung im Schiffsrumpf der Grund für den Untergang war. Die Pamir war, wie von ihm aufgefundene Dokumente aus den Beständen der Stiftung Pamir und Passat und der Hamburger Reederei Zerssen & Co. zeigen, schon vor ihrer letzten Reise ein reiner Seelenverkäufer. Korrosionsschäden, Lecks im Bereich der Mittschiffsaufbauten, Probleme bei der Trimmung, fehlerhaft ausgeführte Reparaturarbeiten am Rumpf: Erstklassiges Personal war für ein solches Schiff

nicht zu gewinnen. Die zweite Garnitur aber, angeführt von Diebitsch, agierte so recht wie am Ende schlecht. Als das Schiff in den Sturm rauschte, stand noch gut die Hälfte der Segel. Die Bulleyes und Schotten waren offen, als das Schiff in Schlagseite geriet, und die in Buenos Aires wegen eines Streiks der Hafentarbeiter von der Besatzung selbst unsachgemäß eingebrachte Ladung trug nur das letzte zu der Havarie bei.

Letzte Wahrheiten zum Untergang der Pamir sind heute nicht mehr zu haben. Dafür umso mehr Legenden, von denen Soyener einige gründlich zerpflückt. Meistens allerdings wollen Menschen zu genau gar nicht wissen, was ihr Scheitern ausmachte. Bei der Seeamtsverhandlung hatten von diversen Interessen geleitete Experten das Wort. Das menschliche Versagen der Schiffsführung, das dort konstatiert wurde, geriet umgehend in die Kritik. Bei dem Urteil handle es sich um eine Beschmutzung der Ehre von Verstorbenen, die sich nicht verteidigen könnten. Eine Frage der Ehre, gegen den Auftrag, Tatsachen zu ergründen, in Stellung gebracht: So waren die Zeiten. „Ein zivilgerichtliches Verfahren“, schreibt Soyener, „hätte mehr Licht in das Dunkel gebracht. Die Angehörigen der Toten und die Überlebenden hätten ein Anrecht darauf gehabt. Stattdessen kreisen die Schuldzuweisungen seit 50 Jahren.“



Foto: Norddeutscher Rundfunk (ARD-Zweiteiler: „Der Untergang der Pamir“)

Lampe & Schwartz

BREMENS ERSTE VERSICHERUNGS-ADRESSE

Versichern heißt Vertrauen

INDUSTRIE-, TRANSPORT-,
PRIVAT-VERSICHERUNGEN

Lampe & Schwartz KG
Herrlichkeit 5-6 · 28199 Bremen
Telefon 0421/ 59 07-01 · Fax 0421/ 59 07-139
e-mail: mailbox@lampe-schwartz.de
Internet: www.lampe-schwartz.de

Jörg Immendorff





Carsten Ahrens

Werke aus Bremer Sammlungen und Skulpturen im öffentlichen Raum

13. Juli – 31. Dezember 2007

Als wir begonnen haben, diese Ausstellung zu realisieren, kam die Nachricht am Pfingstmontag, den 28. Mai 2007. Jörg Immendorff gestorben. Jörg Immendorff ist tot. Nicht mehr unter uns. Ein Schock. Trotz des Wissens um die Situation. Man möchte hinterher. „Ich werde nicht dulden, dass ihr mich alleine lasst.“ Ein Satz, der nachhallt. Jetzt sind wir allein. Immendorff fehlt. Er hinterlässt eine Lücke. Einen abgründigen Spalt. Einen tiefen Raum. Den Raum der Kunst, die Ernst macht mit der Wirklichkeit. Es muss neu besetzt werden. Das Spiel geht weiter. Und nicht ohne ihn. So gegenwärtig war er, dass er bleibt. Gegenwärtig. In seinen Werken zumal, und darüber hinaus. Lebendig. Weiter glühen

Die Ausstellung in der Weserburg – es ist ungewollt die erste Präsentation des Werkes nach dem Tod des Künstlers – sie war seit langem projektiert. Mit zwei Bremer Privatsammlungen, die dem Sammlermuseum Weserburg eng verbunden sind, aber ungenannt bleiben möchten, wurde vereinbart, mit Werken aus ihrem Besitz eine umfassende Ausstellung Jörg Immendorffs in Bremen zu realisieren. Hintergrund dieser Idee war der Traum, eine große Skulptur Immendorffs im öffentlichen Raum Bremens aufzustellen und diesen herausragenden Anlass mit einer umfassenden Ausstellung parallel zu führen. Dieser Traum wurde Wirklichkeit. Als langfristige Dauerleihgabe wird ein großes Affentor von Jörg Immendorff vor der Sparkasse Bremen, Am Brill, also in unmittelbarer Nähe der Weserburg, ihren neuen Ort der Zukunft finden. Darüber hinaus wird eine weitere Skulptur des Künstlers auf dem Bahnhofsvorplatz für die Dauer der Ausstellung aufgestellt. Bremen zeigt damit einmal mehr, dass die Kunst im öffentlichen Raum in dieser Stadt einen bedeutenden Raum einnimmt.

Mit Zeichnungen, Bildern und Skulpturen aus Bremer Privatsammlungen stellt die Ausstellung in der Weserburg Immendorff als einen Künstler vor, der wie kaum ein anderer mit seiner Kunst den Traum an die Verwandelbarkeit der Welt wach gehalten hat. In allem was er tat, suchte Jörg Immendorff die Öffentlichkeit, die er als Forum der Diskussion, als Standort der Kritik verstand. Mit unbändiger Kraft – selbst in den Jahren der schweren Krankheit – hat Jörg Immendorff für die Kunst gefochten und unverbrüchlich an ihre Kraft geglaubt, den Menschheitstraum von einer anderen Welt weiter zu verfolgen. Die Kunst als Gegenentwurf zum Bestehenden war sein Terrain, das er in einem unerschöpflichen Reichtum der Formen immer aufs Neue absteckte. Das jetzt realisierte Bremer Projekt ehrt einen der großen Künstler unserer Zeit.

Auf Einladung von Carsten Ahrens, dem Direktor Neues Museum Weserburg, konnten die Mitglieder des Club zu Bremen am Abend des 25. September 2007 eine exklusive Führung durch die Immendorff-Ausstellung „WEITER glühen“ erleben.



Jörg Immendorf, Akademikeraffe

100 Jahre

Bankhaus Neelmeyer

1907



2007

Einsatz, Initiative, Ideenreichtum

Bankhaus Neelmeyer AG
Am Markt 14-16
28195 Bremen

Telefon: 0421/36 03 - 0
Telefax: 0421/32 69 08

E-Mail: bankhaus@neelmeyer.de
Internet: www.neelmeyer.de



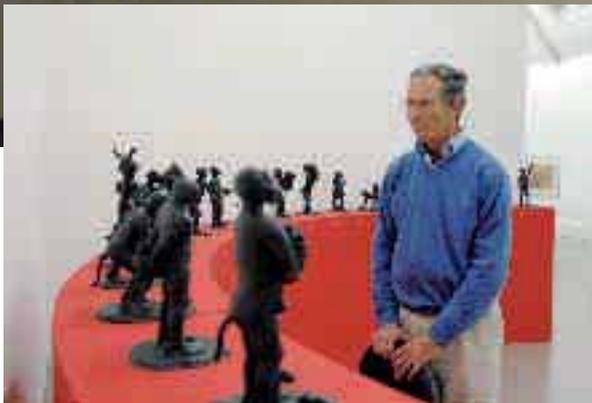
BANKHAUS NEELMEYER
AKTIENGESELLSCHAFT

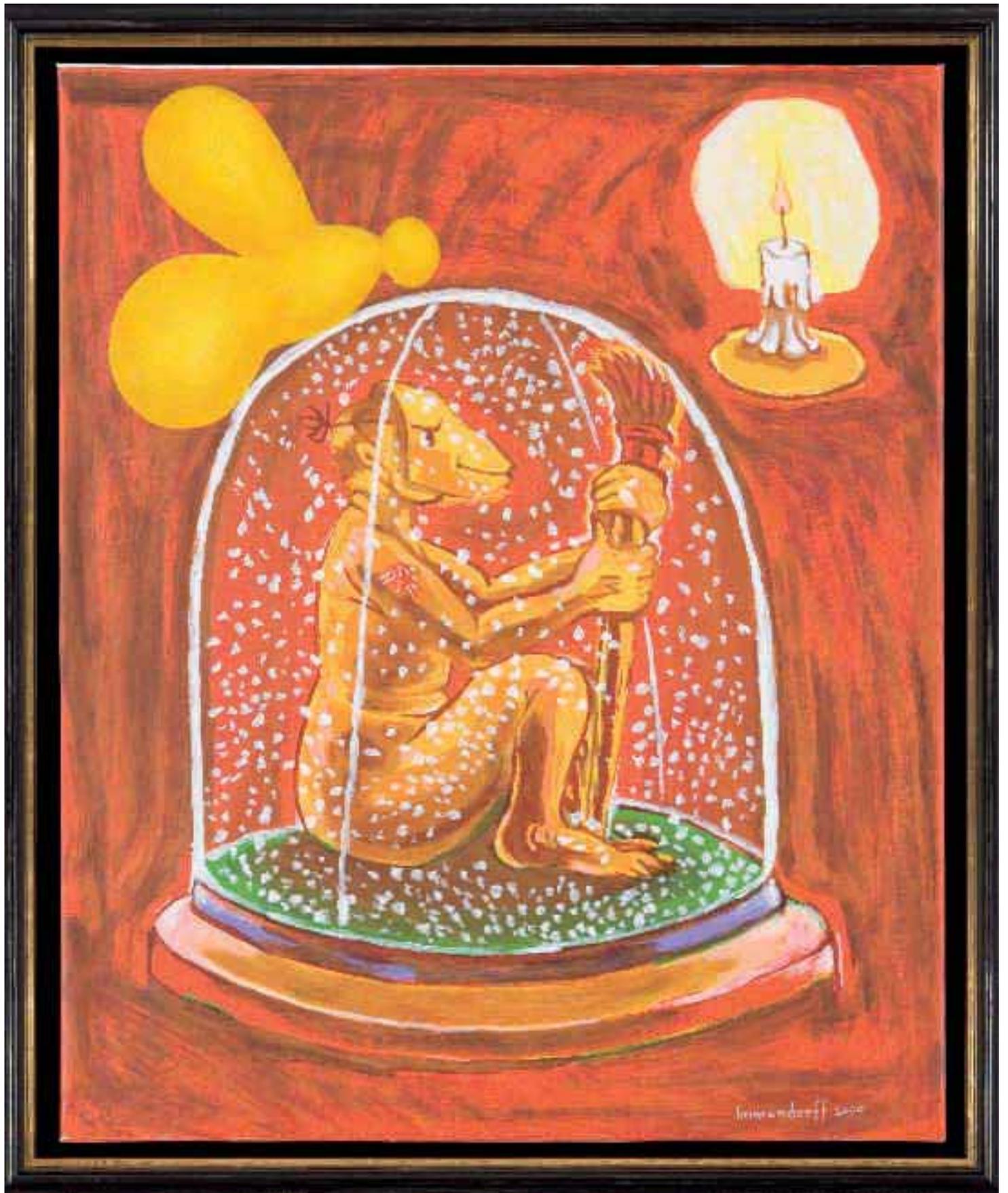
Bankhaus Neelmeyer AG
Am Alten Hafen 118
27568 Bremerhaven

Telefon: 0471/48 22 - 0
Telefax: 0471/48 22 - 111

E-Mail: bankhaus@neelmeyer.de
Internet: www.neelmeyer.de







Jörg Immendorf, Malerbiene

Ein Geschenkbuch für jede Gelegenheit
Firmengeschenk
für Kunden, Gäste oder Mitarbeiter



Veränderte Stadt Veränderte Bilder

Das neue Bremen

Mit Texten von
Claus Spitzer-Ewersmann
Vorwort von
Henning Scherf
168 Seiten,
Format: 24 x 30,5 cm
Festeinband mit Schutz-
umschlag,
Fadenheftung
durchgehend vierfarbig
Preis: 29,50 Euro
ISBN: 3-88808-340-0
In jeder Buchhandlung

In Bremen hat sich in den letzten zehn Jahren vieles gewandelt: neue Gebäude sind entstanden, alte wurden umgebaut, erweitert und einer neuen Nutzung übergeben, wie z.B. die Häuserzeile und die Promenade an der Schlachte - heute einer der Hauptanziehungspunkte der Freizeitgestaltung für Bremer und Nicht-Bremer. Oder das Universum: neben dem, das alle kennen, gibt es jetzt auch eines gleich vor Ort. Im vorliegenden Band dokumentieren Bremens renommierte Fotografen diese Entwicklung.

Die Fotografen:

Toma Babovic (Stern, Focus, Merian, Geo-Saison u.a.; zahlreiche Buchpublikationen)

Frank Pusch (Die Welt, Die Zeit, National Geographic Dtlid., Magazine der Handelskammer u.d. Messe Bremen; Buchpublikationen)

Michael Jungblut/Fotoetage (Die Zeit, Spiegel, Focus, taz, Berliner Zeitung uva., zahlreiche Bildagenturen und Industriekunden)

BESTZEITEN

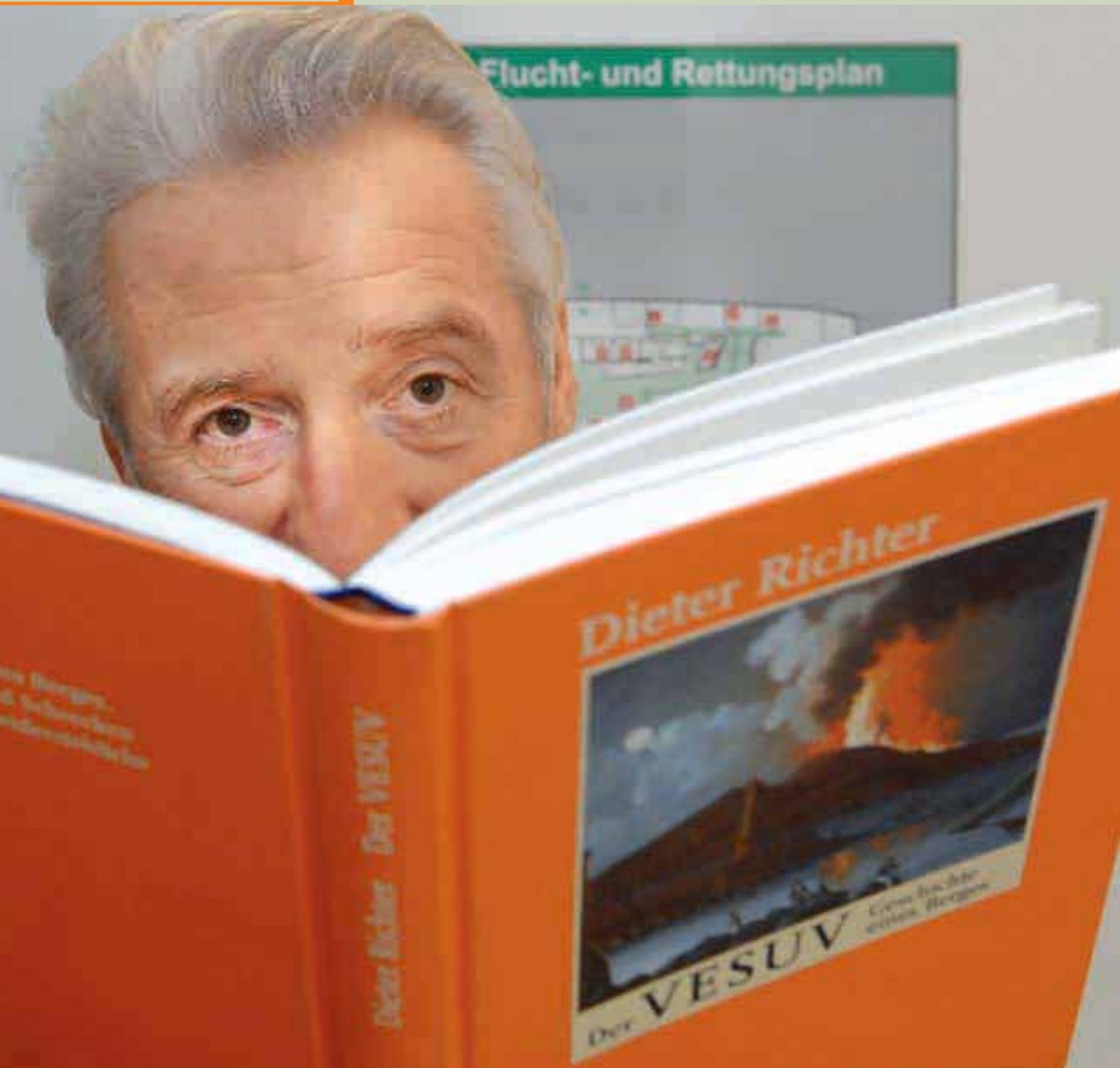
Beste Zeiten Verlagsgesellschaft mbH • Oskar-Schulze-Straße 12 • 28832 Achim
Tel 0421 - 168 45 45 • Fax 0421 - 20 53 94 95 • www.beste-zeiten.de • info@beste-zeiten.de

KPMG bittet zu:
„Sanfte Gefechte, starke Frauen“

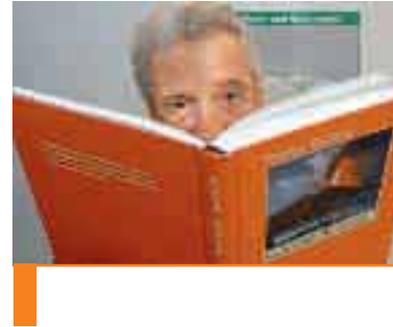




Gerald Sammet
rezensiert



Gerald Sammet



Dieter Richter wurde 1938 in Hof geboren, am Rand eines Berglands, das, weil in seinem Kern aus Granit und an seinen Rändern aus Schiefen geformt, so für die Ewigkeit gemacht zu sein scheint, dass man sich, zwischen Schneeberg, Ochsenkopf, Großem Waldstein, Kösseine und den böhmischen Ausläufern dieses dort Smräiny genannten Fichtelgebirges auf durch und durch sicherem Grund fühlen darf. Ganz im Süden freilich, und an seinem östlichen Rand, trüben ein paar sehr markante Basaltkegel dieses Bild, der Parkstein, der Rauhe Kulm und der Kammerbühl bei Eger, geologische Formationen, die schon Johann Wolfgang von Goethe und Alexander von Humboldt anzogen.

Noch weiter östlich, in Soos bei Franzensbad, treten Gase und kochende mineralische Flüssigkeiten aus einem Moor, und in Karlsbad, mit seinem Sprudel und seinen hier sorgsam gefassten und dort direkt ins Bett des Flüsschens Tepla austretenden heißen Quellen, wird vollends klar, dass diese festgefügte Erde mehr Ungewissheiten birgt als sie Gewissheiten schafft. Erdbeben, die sich bis hinauf ins sächsische Vogtland und ins obere Maintal ausbreiten, sind nicht selten in dieser Region. Sie entfalten allerdings kaum einmal zerstörerische Kräfte, sorgen eher für nervöses Belustigtsein, wegen der paar Gläser, Fensterscheiben und Porzellanteller, die sie in Mitleidenschaft ziehen. Ein richtiger Vulkanier zu werden, ist einem dort nicht vergönnt. Dafür muss man schon, wie Dieter Richter, den es später als Professor nach Bremen verschlug, an den Vesuv ziehen, um dort, zum Beispiel, festzustellen, dass dessen Anrainer häufig so unbekümmert auf ihrem Feuerberg tanzen, wie das die Bewohner des Fichtelgebirges im Umfeld ihrer Basalthügel tun. Dieser Befund ist erstaunlich genug, denn der Vesuv ist, nicht erst seit er im Jahr 79 n. Chr. den Untergang von Herculaneum und Pompeji herbeiführte, ein Berg mit Geschichte.

Natürlich schauen nicht alle so ungeniert an ihm vorbei. Natürlich haben Geologen den Berg regelrecht mit Messstationen

umzingelt. Natürlich gibt es Evakuierungspläne, markierte Risikogebiete; sogar Prämien werden gezahlt, sollte eine Familie die als besonders gefährdet geltende Rote Zone verlassen. Indes: Die Menschen unter dem Vesuv – und es sind Millionen – sehen in ihrem Berg eher einen manchmal übellaunigen Nachbarn und regeln ihre Angelegenheit mit ihm über ihr Beharrungsvermögen: „I nostri antenati vivevano qui ... Unsere Vorfahren haben hier gelebt.“ Und wenn die das hingekriegt haben, so die trotzige Quintessenz dieser Lebensauffassung, dann wird doch erst recht. Allein die Siedlung Torre del Greco, in nur sechs Kilometern Entfernung dem Krater am nächsten gelegen, wurde in den Jahren 1631, 1737, 1794 und 1861 bei jedem Ausbruch nahezu vollständig zerstört.

In jedem Fall ist der Vesuv immer ein Berg der Sehnsüchte gewesen. Für die einen, eben will sie dort von jeher lebten, und für die anderen, weil das Leben in Reichweite seiner Krater und Schloten wegen seiner Naturschönheit eine magische Anziehung auf sie ausübte. Vielleicht auch deswegen, weil Schönheit, Tod und Verlangen hier so nah beieinander liegen wie an wenigen anderen Orten auf der Erde. Halb Europa schickte seine Dichter, Maler, Komponisten und Tuberkulosepatienten.

Neapel sehen und dann sterben: Schwindsüchtigen brachte das Klima am Vesuv noch einmal einen Aufschub, und die Gewissheit, dass ihr Ende sich gleichwohl nicht würde abwenden lassen. Neapel, die, laut Heinrich Mann, Stadt der Lust, weckte auf manchmal drastische Weise sexuelle Begierden. Dem Franzosen Gustave Flaubert setzte die eruptive Umgebung so zu, dass er 1851 in einem Brief an einen Freund eingestand: „Ich bin verrückt wie ein Esel ohne Packlast. Schon beim bloßen Kontakt mit meinen Hosen bekomme ich eine Erektion. Vor ein paar Tagen war ich soweit heruntergekommen, dass ich sogar die Waschfrau vernascht habe, die findet, dass ich molto gentile bin. Vielleicht ist es die Nähe des Vesuv, die mir den Arsch einheizt.“

78 Literatur

Dieter Richter: Der Vesuv

Es war immer viel Betrieb am flammenden Berg. Schon 1829 galt der Vesuv als überlaufen. Zehn Jahre später fuhr man mit der Eisenbahn hin. Man kochte Eier in Lavaspalten, prägte Münzen im Lavastrom, brät Tauben, riss sich bei Bedarf auch, auf die Antike eingestimmt, bei Satyrspielen die Kleider vom Leibe oder ließ sich von Gaunern in die Irre führen, ausrauben und für noch mehr Geld wieder in Sicherheit bringen. Alle heutigen Spielarten des Massentourismus sind schon sehr früh am Vesuv in Erscheinung getreten. Alle Kritik am modernen Massentourismus natürlich auch. 1880 wurde eine Zahnradbahn zum Gipfel gebaut. Aber noch im Jahr 1926 reitet der später in Bremen lehrende Wissenschaftler Alfred Sohn-Rethel auf einem Pferd hinauf zum Vesuv, wo er im Mondlicht an eine Reisegruppe gerät, die ihn an die Verdammten aus Dantes Hölle erinnert. Das menschliche Rühren, das ihn bei ihrem Anblick ereilt, ist seiner Natur nach vesuvisch: „Mir schlug's ins Gedärm.“

Dieter Richters Geschichte des Vesuv ist eine Geschichte aus lauter Geschichten. Klug geschrieben, von einem Wissenschaftler, der Kulturhistorie, Wissenschaft und die Antriebskräfte menschlichen Handelns anschaulich zu Papier zu bringen vermag. Man erfährt von ihm, wie die Herkunft des vulkanischen Feuers aufgeklärt wurde. Er lässt teilhaben an halb romantischen, halb aufklärerischen Spielereien von hoher Erhabenheit, wie sie zum Beispiel dem Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau gefielen, der in seinem Wörlitzer Park einen künstlichen Vesuv aufstellen ließ.

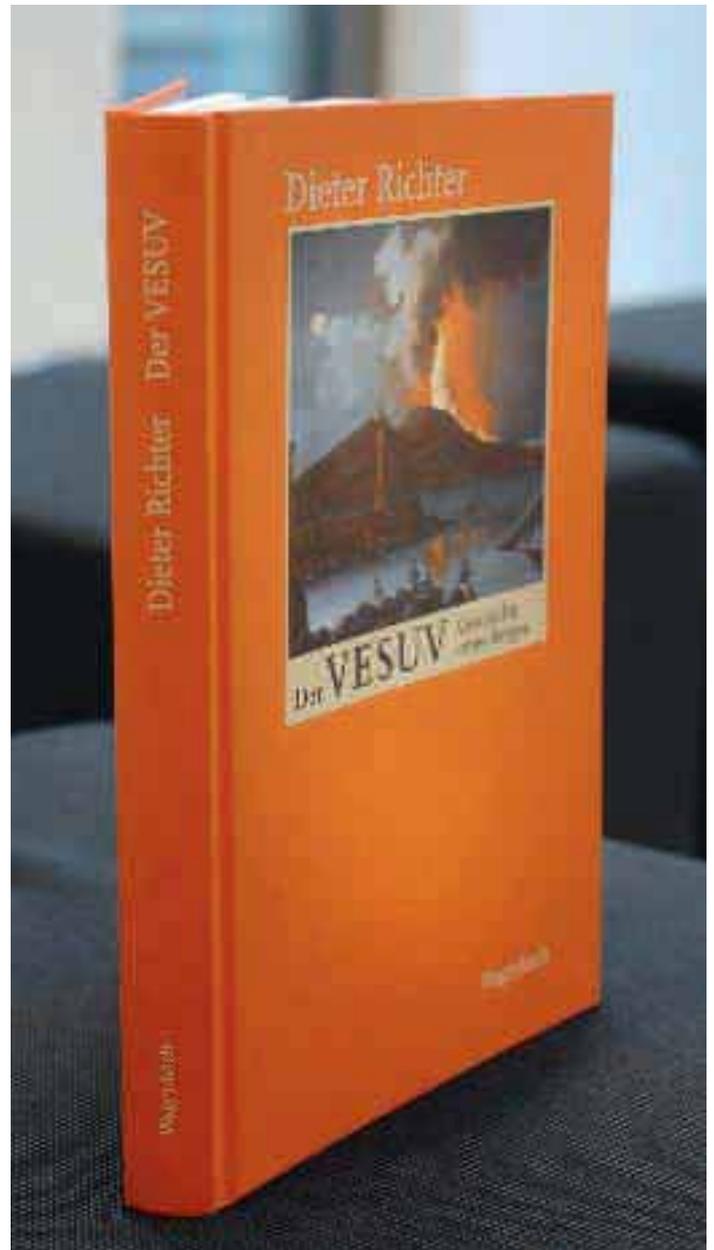
Richter führt einen weit zurück in die Erdgeschichte, von dort in die Antike, natürlich am brennenden Pompeji und am in der Asche versunkenen Herculaneum vorbei. Man trifft bei ihm auf Plinius, Vergil, kühne Eroberer, nüchterne Beobachter und zaghafte Büßer. Die Akteure der französischen Revolution erblickten in dem Feuerberg ein Freiheitsfanal und ein Synonym für den im Namen der Freiheit von ihnen entfachten Terreur: „Ich bringe Heil durch Schrecken und durch den Tod.“

Letzteres wird man dem natürlichen Vesuv, nachdem solche Fanale verklungen sind, auch weiterhin zutrauen müssen. Seit 1944 hat er sich nicht mehr gerührt. Vulkane, die nicht rauchen, bauen, ohne dass es aufmerksam genug registriert wird, untergründige Spannungen auf. Sie sind sich, was das angeht, selbst für reichlich billige Pointen nicht zu schade. Als am 18. Mai 1980 in Portland, Oregon Stanley Kubrick's Horrorklassiker *The Shining* uraufgeführt wurde, gedreht in der im Film als Overlook Hotel ausgegebenen Timberline Lodge in den Cascade Mountains, explodierte der bis dahin als unbescholten geltende Mount Saint Helens auf der anderen Seite des Columbia River. Die Verstörung der Premierengäste nahm noch zu, als sie nach dem Verlassen des Kinos ihren Heimweg in einem dichten Aschenregen antreten mussten. Dass die Neapolitaner ihrem

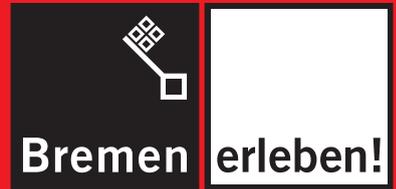
Vesuv solche Scherze ebenfalls zutrauen, steht außer Frage. Woher sonst sollte ihre Liebe zur Farbe Rot und zu all den Feuerwerken kommen, die sie vorzugsweise im Sommer abbrennen: „Freudenfeuer“, so Dieter Richter, „dass die Katastrophe ausgeblieben ist, und aufblitzende Erinnerung an die Möglichkeit ihrer Wiederkehr.“

Dieter Richter, *Der Vesuv. Geschichte eines Berges.*

Verlag Klaus Wagenbach: Berlin 2007



Sie wissen alles? Sie kennen jeden? Nichts überrascht Sie?



Doch: die MESSE BREMEN. Hier erleben Sie die TOP-Events der Saison.



Messen und Kongresse 2008

18.1. – 19.1.		Interaspa Produkte, Dienstleistungen und Fachinformationen u. a. zum Bereich Spargelanbau & Gemüse	11.4. – 12.4.		START Die Messe für Existenzgründung, Franchising und junge Unternehmen
1.2. – 3.2.		Bremen Classic Motorshow Der Szene-Treffpunkt im Norden Europas	17.4. – 20.4.		jazzahead! The international conference music > markets > management
10.2. – 12.2.		fish international 11. Internationale Fachmesse für Fisch und Meeresfrüchte	7.5. – 8.5.		4. Bremer Pflegekongress In Kombination mit dem Deutschen Wundkongress (DEWU)
20.2. – 22.2.		18. Symposium Intensivmedizin + Intensivpflege Medizinischer Fachkongress mit Ausstellung	7.5. – 8.5.		Deutscher Wundkongress Kongress der ICW e.V. in Kooperation mit dem Klinikum Links der Weser
29.2. – 2.3.		Gartenträume Die Inspiration für jeden Gartenliebhaber	28.5. – 30.5.		KGSt FORUM Das KGSt FORUM ist der größte deutschsprachige Verwaltungskongress.
29.2. – 2.3.		BOATFIT Boote erleben & Werte erhalten	9.6. – 11.6.		ACTUATOR International Conference and Exhibition on New Actuators, Smart Actuators and Drive Systems
8.3. – 9.3.		outdoor – fahrrad.markt.zukunft. Alles für Natursport und Freizeit	29.8. – 30.8.		akut Deutsches Forum für Notfallmedizin & Rettung
4.4. – 6.4.		WeinMesse Rheinland-Pfalz Deutschlands Weinland Nr. 1 mit seinen Weinerzeugern lädt ein.	13.9. – 21.9.		HanseLife Die große Verbrauchermesse im Nordwesten
8.4. – 10.4.		Wärmetechnik 18. Fachmesse der Fern- und Nahwärmeindustrie	16.9. – 17.9.		BusinessLife Forum für direkte, persönliche Geschäftskontakte



**MESSE
BREMEN**

Willkommen mittendrin.

Tel. 04 21/35 05-505 · Fax. 04 21/35 05-495

E-Mail: info@messe-bremen.de

Internet: www.messe-bremen.de

Herausgeber und Chefredakteur

Dr. Rüdiger Hoffmann

Redaktionsassistentin

Eva-Maria Kastilan

Autoren

Johannes C. Schmid, Sigrid Schuer,
Gerald Sammet, Theresia Maria de Jong,
Rüdiger Hoffmann, Lutz Peper, Franz Ganss,
Carsten Ahrens, Leif Tom Loose, Rainer Stamm

Fotos

Frank Pusch, Rüdiger Hoffmann, NDR Hamburg,
Werbefotografie Wöltje, Headquarters Hamburg,
Karl-Heinz Steigmann, S. Fischer Verlage,
Paula Modersohn-Becker Museum, Neues Museum
Weserburg

Gestaltungskonzept

rahe+rahe design

Verlags- und Anzeigenleitung

Eva-Maria Kastilan

Satz

Reproteam GmbH, Bremen

Druck

BerlinDruck GmbH + Co KG, Achim

Bezugspreis: 4,50 Euro

Auflage: 5000 Exemplare

nächste Ausgabe: Mai 2008

Club Magazin

Verlag und Redaktion:

media projects
public relations GmbH
außer der schleifmühle 65
28203 bremen

tel. 0421 3648000
fax. 0421 3648002
media-projects@t-online.de
www.media-projects-bremen.de

Dieses Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers. Bei Veröffentlichung wird nur presserechtlich Verantwortung übernommen.

Titelbild: Selbstbildnis, 1906/07, Museum Volkwang, Essen und Portrait einer jungen Frau, 120-130 n. Chr., Privatbesitz

Gute Kommunikation kann man lernen

Wir **beraten** Ihr Unternehmen in allen Fragen der externen und internen Kommunikation.

Wir **coachen** Sie persönlich für Ihre öffentlichen Auftritte und unterstützen Ihre berufliche und private Kommunikation, auch durch Ghost-Writing.

Wir **trainieren** Sie mit einem professionellen TV-Team für Medienauftritte und Ihr Verhalten vor Kamera und Mikrofon.

Wir **entwickeln** für Ihr Unternehmen Aktionsszenarien für den Krisenfall und stehen für das Coaching Ihres Krisen-Managements zur Verfügung.

Wir **realisieren** Ihre tägliche Pressearbeit von der Formulierung der Presseinformationen, dem Herstellen von Kontakten zu Redaktionen bis zur Organisation von Pressekonferenzen.

Wir **finden** und organisieren für Ihr Unternehmen Events, damit Sie Ihre Unternehmenskultur optimal nach innen und außen kommunizieren können.

Wir **produzieren** Werbespots, Unternehmens- und Imagefilme sowie Präsentations-Videos auf DVD, damit Ihre externe und interne Unternehmenskommunikation aufmerksamkeitsstark und wirkungsvoll wird.

media projects
public relations gmbh

außer der schleifmühle 65
28203 bremen
tel 04 21 3 64 80 00
fax 04 21 3 64 80 02
media-projects@t-online.de

Grenzen überwinden. Den Horizont erweitern.



Die Chancen, die sich Unternehmen weltweit bieten, waren selten so spannend. Die Herausforderungen noch nie so komplex. Umso wichtiger ist es daher, die Lösungen vor Ort und im Dialog mit unseren Kunden zu erarbeiten. Als eines der weltweit führenden Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen ist es unser Anspruch, in den Bereichen Audit, Tax und Advisory Höchstleistungen für Ihr Unternehmen zu erbringen. Dabei sind unsere Mitarbeiter die Basis des gemeinsamen Erfolgs. Denn sie setzen sich mit ganzer Kraft und Persönlichkeit ein. Ganz gleich, ob in Bremen oder Boston. **Mehr Persönlichkeit. Mehr Erfolg.**

kpmg.de

Team KPMG während der Transatlantikregatta Blue Race von New York nach Hamburg

Stiften gehen: mit Experten-Wissen.

Die Sparkasse
Bremen | 

Möchten Sie Ihr Lebenswerk weitergeben, eine Idee verwirklichen und ein Zeichen für die Zukunft setzen? Mit einer **Stiftung oder Zustiftung** können Sie weit über Ihre eigene Lebenszeit hinaus Gutes bewirken und zugleich Ihr Geldvermögen, Ihre Immobilie oder Ihr Unternehmen bewahren. Wie das geht, erläutert Ihnen gerne Britta Hickstein, Tel. 0421 179-2300 oder Volker Warnke, Tel. 0421 179-2311.

AUDIT ■ TAX ■ ADVISORY

